

A 7187

# akzente

für Theologie und Dienst



**Achtung  
Sonderdruck!**

**Nummer**

**3**

**99. Jahrgang**

## **Inhalt**

Wort des Vorsitzenden aus der Mitgliederversammlung  
*Lutz Behrens*

Grußwort zur Jubiläumskonferenz  
*Altlandesbischof D. Theo Sorg*

Gemeindliche Trends als Herausforderungen  
*Dr. Christoph Morgner*

Gesellschaftliche Trends als Herausforderung  
*Günter Blatz*

Bibelarbeiten  
Verkündigung im Alten Testament – Jesaja 40, 1-10  
*Dr. Martin Werth, Wuppertal*

Achtung Irrlehre! – Judas 1-25  
*Traugott Kögler*

Reich Gottes und Verkündigung  
Evangeliumsverkündigung darf der frohesten Sache  
der Welt nicht entbehren  
*Prediger Arnold Köster, Wien*

Buchbesprechungen  
*Leupold/Reumann*

Aus der Geschäftsstelle  
*Karl-Heinz Schlittenhardt*

## **akzente** für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift  
der RGAV-Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.  
**www.rgav.de**

Amtierender Vorsitzender  
bis 21.04.2005:

Matthias Genz  
Burchardstraße 20  
39114 Magdeburg  
Telefon: 0391/8116965  
Fax: 0391/5575770  
E-Mail: MGenzLKG@aol.com

Geschäftsführer:

Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt  
Baustraße 2, 17489 Greifswald  
Telefon: 0 38 34 - 594 - 150  
Fax: 0 38 34 - 594 - 175  
0 38 34 - 594 - 199  
E-Mail: Schlittenhardt@rgav.de

Der Bezugspreis von 14,30 EUR einschließlich Porto und Versand  
ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung: EKK Eisenach, Konto-Nr. 416 649 (BLZ 820 608 00)

Bestellungen und Adressänderungen bitte  
an die Geschäftsstelle in Greifswald richten!

Redaktionsgemeinschaft:  
Endredaktion:

Landesinspektor Matthias Dreßler,  
Theodor-Körner-Str. 24, 09221 Neukirchen  
Telefon/Fax (privat): 03721-271-355  
(dienstlich): 0371-515-930  
E-Mail: Dressler@rgav.de

Bereich Referat:

Prediger Dietmar Kamlah, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern  
Dozent Martin Leupold, Paul-Fischer-Straße 2, 16259 Falkenberg/Mark

Bereich Bibelarbeit + Bücher:

Prediger Robert Lau, Bramkamp 39, 49076 Osnabrück

Bereich Buchbesprechung:

Prediger Christoph Reumann, In der Hohl 5, 67752 Wolfstein/Pfalz

Kontakt Verfasser:

Prediger Gerd Wendrock, Dorfstraße 1, 01609 Spansberg

Organisation Sitzung:

Inspektor Traugott Kögler, August-Bebel-Straße 15, 15569 Woltersdorf

(Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt  
die Meinung der Redaktion wieder.)

Weitere Mitarbeiter  
an diesem Heft:

Günter Blatz, Waldstraße 1, 90617 Puschendorf  
Prediger Arnold Köster, Wien  
Dr. Christoph Morgner, Im Steingarten 11, 57074 Siegen  
Altlandesbischof D. Theo Sorg  
Dr. Martin Werth, Evangelistenschule Johanneum,  
Melanchthonstraße 36, 42281 Wuppertal

Verlag:

Selbstverlag

Druck und Versand:

Design & Druck C. G. Roßberg · Inh. Christa Frohburg  
Gewerbering 11 · 09669 Frankenberg/Sa.

# Wort des Vorsitzenden

In der RGAV

aus der Mitgliederversammlung 2004

Lutz Behrens



## **Wechsel im Vorstand**

Bedingt durch unsere Satzung, sind Hermann Decker und Gottfried Pilz altershalber aus dem Vorstand der RGAV ausgeschieden. Beide waren darum nicht mehr wählbar. Beiden Brüdern bin ich für ihren Einsatz

sehr dankbar. Hermann Decker hat sich als Liebenzeller zusätzlich zu seiner Mitarbeit im Bezirksvorstand Baden Württemberg nochmals sechs Jahre sehr intensiv in die Vorstandsarbeit hineingegeben.

Gottfried Pilz hat zusätzlich zu einem Vorsitz im Bezirk Sachsen und im Gesamtvorstand die Aufgabe meines Stellvertreters wahrgenommen. Gottfried Pilz war von der Notwendigkeit unserer Dienstgemeinschaft überzeugt. Das spiegelt sich auch in der starken Identifikation der Mitarbeiterschaft in Sachsen mit unserer Dienstgemeinschaft wieder. Beiden danke ich von ganzem Herzen.

Neubesetzungen gestalten sich immer schwieriger. Vorschläge von Seiten der Mitglieder gibt es einfach nicht. Man fragt sich, warum die Mitglieder von ihrem ureigensten Recht, nicht nur zu wählen, sondern an der Aufstellung einer Wahlliste mitzuwirken, keinen Gebrauch machen. Gewählt wurde Christian Rehm aus Hormersdorf in Sachsen. Er ist dort bereits seit vielen Jahren als Bezirkskassierer der RGAV tätig. Berufen wurde durch den Vorstand Christoph Reu-

mann aus Wolfstein in der Pfalz. Er arbeitet schon einige Jahre in der Redaktion der „akzente für Theologie und Dienst“ mit. Er muss von der nächsten Mitgliederversammlung noch bestätigt werden.

## **Hauptamtlichen-Kongress Gnadaus**

Unsere Dienstgemeinschaft wurde darüber informiert, dass der Vorstand Gnadaus der Mitgliederversammlung vorschlagen wird, in der Zeit vom 7. bis 10. Mai 2007 einen Hauptamtlichen-Kongress für Verkündigung, Seelsorge und Diakonie in Gunzenhausen durchzuführen.

Wir haben angeboten, den Hauptamtlichen-Kongress gemeinsam mit der Dienstgemeinschaft zu gestalten. Denn was wir inhaltlich bieten, ist nichts anderes. Dieses Angebot wurde nicht angenommen.

Wir waren bemüht, einen Kompromiss zu finden. Dieser sieht so aus, dass unsere Dienstgemeinschaft bei der Vorbereitung und Durchführung des Hauptamtlichen-Kongresses mitwirkt. Außerdem werden wir uns im Rahmen des Plenums präsentieren. Gleichzeitig wird die RGAV - Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge in allen schriftlichen Publikationen zum Kongress vorgestellt und eine Verbindung zur nächsten Hauptkonferenz bzw. den nächsten beiden Konferenzen hergestellt. Dies geschieht, indem wir einige Themen vertiefend aufgreifen werden und zur Hauptkonferenz weiterführen. Damit wird zumindest versucht, eine Brücke vom Hauptamtlichen-Kongress zur Hauptkonferenz zu schlagen. Der Termin für 2007 wird demnächst festgelegt.

# Grußwort der Evangelischen Landeskirche Württemberg

*durch Altlandesbischof  
D. Theo Sorg beim Empfang der  
RGAV-Dienstgemeinschaft für Ver-  
kündigung und Seelsorge e.V. am  
28.04.2004 im Weißen Saal des  
Neuen Schlosses in Stuttgart*

Zur Feier Ihres 100-jährigen Bestehens bringe ich Ihnen die herzlichen Grüße und Segenswünsche der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und ihres Bischofs Dr. Gerhard Maier, der sich z. Z. im Urlaub befindet.

Als Kirche, die eng mit dem Pietismus verbunden ist, nehmen wir gerne die biblische Weisung wahr, die wir in dem schönen Bild über die Gemeinde als Leib Christi finden: „Wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit.“

Wir freuen uns mit Ihnen allen, wir danken Gott für den Segen, den er in langen 100 Jahren auf Ihre Arbeit gelegt hat, und bitten ihn, dass er Ihren Weg und Ihren Dienst weiterhin unter den Inspirationen seines Geistes geschehen lasse.

Sie nennen sich „Dienstgemeinschaft“. Was ist mit diesem Wort gemeint? Eine Dienstgemeinschaft ist keine Innung und keine

Gewerkschaft; sie ist auch mehr als ein Interessenverband. Dienstgemeinschaft - so nennen sich Menschen, die sich mit ihrem ganzen Leben dem Dienst Jesu Christi, dem Dienst in seinem Reich zur Verfügung gestellt haben, nachdem Gottes Ruf sie getroffen und bewegt hat. Es sind Menschen, die sich in diesem Dienst nun gegenseitig helfen und einander fördern wollen, so wie es in der ersten Satzung Ihrer Vereinigung von 1904 heißt: „Die Vereinigung bezweckt auf Grund der Heiligen Schrift Vertiefung des Glaubens und der Erkenntnis, gegenseitige Anregung für die Arbeit und den Dienst in schwierigen Lebens- und Berufssituationen.“

Wer kennt sie nicht, solche „schwierigen Lebens- und Berufssituationen“, die heute sich vielleicht noch bedrückender zeigen als vor 100 Jahren? Es gibt ja eine ganze Reihe realer Gefährdungen, die den Weg eines Verkündigers und Seelsorgers begleiten. Ich will jetzt auf dem Hintergrund der heutigen Bibellese aus 1. Petrus 5, wo von Mahnungen an die Ältesten der Gemeinde und vom Blick auf den Erzhirten die Rede ist, stichwortartig drei dieser Gefährdungen benennen:

a) Die geistliche Verflachung. Wer die fortwährende persönliche und gemeinschaftliche Vertiefung in das biblische Wort vernachlässigt, verliert seinen Wurzelboden, aus dem sein Dienst erwächst und sich speist. Seine geistlichen Wurzeln sterben ab. Denn nur aus den Tiefen des göttlichen Wortes beziehen wir unsere Kraft. Leicht wird man dann zum geistlichen Flachwurz-

ler, der in allem, was er tut, an der Oberfläche bleibt und nur von dem lebt, was gerade Mode ist.

b) Die innere Abstumpfung. Wer die fortwährende persönliche und gemeinschaftliche Vertiefung in das biblische Wort vernachlässigt, nimmt Schaden an seinen inneren Kräften. Diese nutzen sich ab und nehmen die Anstöße und Korrekturen des lebendigen Wortes nicht mehr auf. So wird solchen Verkündigern das Wort zur Konserve, und man kann auf die Dauer nur aufgewärmte Fertiggerichte weitergeben, die auf der Mikrowelle der Aktualitäten schnell mundgerecht erhitzt werden.

c) Die routinierte Gewöhnung. Wer die fortwährende persönliche und gemeinschaftliche Vertiefung in das biblische Wort vernachlässigt, wird immun gegen die persönliche Anrede durch die Heilige Schrift. Man geht dann mit biblischen Texten um wie mit einem gewohnten Handwerkszeug und versucht, wie Helmut Thielicke einmal gesagt hat, sie für den nächsten Dienst „homiletisch abzugrasen“. Die eigene Person bleibt außen vor. So wird man zum Funktionär, der populistische Parolen weitergibt, ohne das Wort für sich selber gelten zu lassen.

Es ist ein ganzes Syndrom von Gefährdungen, die unseren Weg säumen. Nur die Gemeinschaft der Weggefährten und -gefährten kann einen davor bewahren, diesen Gefahren zu erliegen. Wir stehen in der Christenheit heute in der akuten Bedrohung, dass

die Hauptpunkte unseres Dienstes, nämlich Verkündigung und Seelsorge, zu Schwachpunkten werden. Wo das aber geschieht, verfehlen wir unseren Auftrag und werden schuldig an den Menschen, an die sich unser Dienst richtet. Deshalb die Bitte: Lassen sie uns gemeinsam, in der verfassten Kirche wie in den freien Werken und Verbänden des Pietismus, darum ringen, dass die Hauptsache die Hauptsache bleibt und wir uns nicht an Nebenzielen orientieren, so glänzend und attraktiv diese heute auch erscheinen mögen.

Ich wünsche Ihnen, und ich spreche zugleich für die Evangelische Kirche in Württemberg, dass Sie auf dem künftigen Weg Ihrer Dienstgemeinschaft weiterhin glaubwürdige Zeugen und Zeuginnen des Herrn bleiben, der mit seinem Leben und Helfen, seinem Leiden, Sterben und Auferstehen das Maß, den Inhalt und das Ziel für unseren Dienst gegeben hat. Dazu gebe Gott seinen Segen.

*D. Theo Sorg*  
Altlandesbischof

# Gemeindliche Trends als Herausforderungen

---

*Hauptkonferenz der RGAV,  
am 29. April 2004 in Schwäbisch  
Gmünd – (Der Stil der mündlichen  
Rede wurde beibehalten)*

Dr. Christoph Morgner

## **0. Vorbemerkungen**

Mit unserem Thema schauen wir in die eigenen Reihen. Das ist besonders wichtig, denn die größten Gefahren für die Gemeinde kommen nicht von außen. Solche Gefahren kann man meist (gemeinsam) rechtzeitig erkennen. Da kann man gegensteuern. Die schweißen zusammen, was die Erfahrungen aus der früheren DDR belegen. Man rückt zueinander und weiß, was man aneinander hat. Der gemeinsame Gegner fördert die eigene Identität.

Gefährlicher wird es, wenn die Gefahren von innen kommen (siehe Apg 20,30): Irrlehrer treten auf. Ihre Verkündigung fasziniert. Sie locken viele Gemeindeglieder auf eine schädliche Fährte. Die Briefliteratur im Neuen Testament legt von dieser Gefahr ein beredtes Zeugnis ab. Uns kommt der Teufel immer fromm.

Die größten Probleme, mit denen wir uns herumschlagen, sind hausgemacht. Sich zu entrüsten und zu lamentieren, ist zu wenig. Defizite wollen als Anrede verstanden sein. Das, was unter uns fehlt und schief läuft, hat

seine eigene Sprache. Es fordert uns heraus zum Beten und Arbeiten. Es geht nicht darum, mehr und noch mehr zu tun, sondern das, was wir tun, geistlich zu bedenken und theologisch zu reflektieren.

Ich setze voraus: Ich bin in der Gemeinschaftsarbeit großgeworden. Ich gehöre gern dazu und freue mich auf alle Begegnungen an den Wochenenden hin und her im Land. Überall fühle ich mich zu Hause. Wir stehen in einer großen und gesegneten Bewegung. Wenn ich nun den Lichtkegel auf einige kritische Stellen lenke, dann deshalb, weil mir unsere Gemeinschaften am Herzen liegen. Ich leide darunter, dass es da und dort zu Fehlentwicklungen gekommen ist.

Dass ich dazugehöre, darf mich nicht blind machen für negative Trends. Je eher wir die erkennen, desto leichter können wir gegensteuern. Deshalb reiße ich einige Punkte an. Dabei geht es mir um einzelne Beobachtungen, die mir typisch zu sein scheinen. Wenn Sie feststellen: „Das meiste betrifft uns nicht“, dann preisen Sie Gott. Und denken Sie daran: Der Himmel steht uns offen. Daraus erwächst uns eine großartige Perspektive. Wir lassen unsere Sicht nicht vom Mangel bestimmen, sondern von Gott und seinen Möglichkeiten.

## **Wir lassen uns herausfordern...**

### **1. ... von der Ghettoisierung zur missionarischen Veränderungsbereitschaft**

Zahlreiche Gemeinschaften haben sich geradezu versteckt. Sie spielen in ihrem Ort kaum eine Rolle. Sie sind vielfach unbe-

kannt und werden häufig als Sekten abgestempelt. Seit Jahren sind keine neuen Besucher dazugekommen. Deshalb war man auch nicht genötigt, sich auf sie einzustellen. Man lebt als „geschlossene Gesellschaft“.

Dieses „Unter sich“-Sein hat negative Folgen. Es verändert die „Eingeschlossenen“. Deren Sprache wird binnensorientiert. Und es kommt zu Eigentümlichkeiten im Verhalten. Man verkautzt. Ghettoisierte Gruppen werden langfristig merkwürdig. Es fehlt ihnen der Zustrom frischer Impulse. Das wirkt sich missionarisch verhängnisvoll aus, denn es kommt zu einem unheilvollen Kreislauf: Weil keine Neuen dazukommen, wird man eigen. Weil man eigen geworden ist, kommen keine neuen Menschen dazu.

Zur Ghettoisierung trägt oft eine Art von Frömmigkeit bei, in der man überall Ansteckungsgefahr wittert: Vieles wird als „dämonisch“ oder als „okkult belastet“ eingestuft. Unbefangene Kontakte zu Nichtchristen werden gescheut. Ein weltlicher Chor in der Zeltevangelisation? Undenkbar! Sehen wir es grundsätzlich: Dem Teufel liegt alles daran, uns abzuschotten, damit wir ständig mit uns selber beschäftigt sind. Dann haben wir keine Zeit mehr für Kontakte über die Gemeinde hinaus. Dies gilt es als übles Spiel des Teufels zu durchschauen.

Dieser Zustand wirkt sich besonders tragisch aus, denn die einladende Gestalt von Gemeinde ist heute das entscheidende missionarische Mittel. Hier hat sich etwas verändert: Früher kam jemand zum Glauben. Von da an hielt er sich zur Gemeinde. Heute

findet man meist zuerst zur Gemeinde und in ihr dann zum Glauben. Wenn keine Neuen dazukommen, ist folglich die Chance gering, dass es zu Bekehrungen kommt.

In solcher Situation hilft kein Zunder: Auf geht's! Die richtigen Methoden müssen her! Wo sich eine Gemeinde im Ghetto vorfindet, liegen die Ursachen tief: Meist bestehen sie in einer schwachen Heilsverkündigung. Denn nur diese bewirkt „parrhesia“ (Freimut), Liebe zu und Sehnsucht nach neuen Menschen, Bereitschaft, auf andere zuzugehen, Willigkeit, da und dort zu verändern und neue Wege einzuschlagen.

Hier gilt es anzusetzen: den Christen Jesus „vor Augen malen“ (Gal 3,1), Heil austeilern, Vergebung zusprechen, Trost spenden, Freude auslösen, Mut machen. Gehen wir doch zuversichtlich davon aus: Andere stecken sich an uns an. Und: Wir ändern andere Menschen nur, indem wir uns selber verändern und so verändert mit ihnen umgehen.

## **2. ... von der Sehnsucht nach simpler Eindeutigkeit zur biblisch angemessenen, differenzierten Sicht**

In unübersichtlichen Zeiten wächst die Sehnsucht nach eindeutigen Antworten: 0 oder 100, weiß oder schwarz, richtig oder falsch. Zum Glück liegt das klar, was unser Heil betrifft. Das hat Jesus zu 100% „vollbracht“. Er ist unser „einziger Trost im Leben und im Sterben“, wie der Heidelberger Katechismus weiß.

Aber in anderen Fragen bekommen wir durchaus nicht immer die Klarheiten in solcher Prozentzahl. Hier haben wir Spielraum,

wenn's ins Konkrete geht: „Weiter, liebe Brüder: Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was rein, was liebenswert, was einen guten Ruf hat, sei es eine Tugend, sei es ein Lob - darauf seid bedacht!“ (Phil 4,8) Mehrmals spricht Paulus vom „Prüfen“ (u.a. Röm 12,2). Wie nötig das ist, sei an zwei Problemen verdeutlicht:

*Volkskirche oder biblische Gemeinde?* Hier gibt es keine stimmige und für alle Zeiten befriedigende Lösung. Beide Pole, die Bibel und die Geschichte, sind dabei ernstzunehmen und haben ihr Maß an Berechtigung. Beide Positionen müssen sich hinterfragen lassen:

- Ihr, die ihr euch zur Volkskirche haltet, nehmt ihr die Bibel wirklich ernst und das, was sie zur Gestalt von Gemeinde sagt? Findet ihr euch mit der gegenwärtigen Gestalt der Volkskirche ab? Leidet ihr darunter, dass darin die Gnade oft billig wird?
- Ihr, die ihr biblische Gemeinde erstellen wollt, bedenkt ihr den Weg, den Gott mit seiner Gemeinde durch die Zeit gegangen ist? Hat es seit der Epoche des Neuen Testaments nur Abfall und Irrtum gegeben? Könnt ihr einfach in neutestamentliche Verhältnisse zurückspringen?

Hier befinden wir uns in einem Spannungszustand. Der lässt keine reine und befriedigende Lösung zu. Gefährlich wird es dann, wenn beide Standpunkte nicht mehr ihre Grenzen sehen, sondern sich absolut setzen.

Beim Problem der *Taufe* geht es ähnlich zu:

- „Im Neuen Testament wird nur getauft, wer glaubt“, kann man häufig hören. „Dass ‘ganze Häuser’ getauft wurden, ge-

schah dann, wenn alle Glieder das Wort gehört und im Glauben angenommen hatten“ (Uwe Swarat). Hier kann ich nur entgegenhalten: Das steht so nicht da!

- Wer dagegen meint, die Kindertaufe sei das Gebotene, muss mit der Problematik fertig werden, dass darüber im Neuen Testament so ausdrücklich nicht berichtet wird.

Auch hier sind beide Positionen keineswegs so eindeutig, wie deren Vertreter das gerne behaupten. Sie nötigen deshalb zum Gespräch. Wir wollen uns immer wieder klar machen: Die Heilige Schrift ist der Maßstab, nicht jedoch unsere Auslegung. Die erweist sich oft als fehlsam und korrekturbedürftig. Mehr als Bruchstücke kriegen wir nicht hin: in der Theologie, beim Bau der Gemeinde, in unserer Seelsorge und Verkündigung.

Was Klaus Bockmühl allgemein über den christlichen Glauben sagt, trifft auch hier zu: „Das Christentum ist ein Kreis von Standpunkten, nicht ein einzelner Standpunkt, der über die anderen zu herrschen berufen wäre“.

### 3. ... von zunehmender Horizontalisierung zur „heilsamen“ Lehre

Vielerorts wird der Ball „flach“ gehalten. Was sich im Fußball meist als günstig erweist, ist für Gemeinden und einzelne Christen abträglich. Ich sehe manche unserer Gottesdienste und Gemeinschaftsstunden in der Gefahr der „Verflachung“, der Horizontalisierung. Man gräbt nicht tief in den Schätzen der Christenheit, sondern begnügt sich mit der Oberfläche. Man hat am Heute genug, was Liedgut, liturgische For-



men und Gehalt der Verkündigung betrifft. „Aus dem Gottesdienst ist vielerorts eine lockere Show geworden“, konstatieren Esther Reutimann und Stefan Felber<sup>1</sup> im Blick auf freikirchliche Gemeinden (wohl in der Schweiz). Die „so genannte missionarische Orientierung“ hat „dem biblischen Schwarzbrot den Teig weggenommen“<sup>2</sup>. Die Veranstaltungen werden ausschließlich an denen ausgerichtet, die nicht da sind, sondern die erst noch gewonnen werden sollen. Sie gehen folglich über die Menschen hinweg, die sich zum Gottesdienst eingefunden haben. Aber wir brauchen „Schwarzbrot“: gediegene Lehre und fundierte Theologie, um die inhaltliche Substanz zu pflegen, die der christlichen Gemeinde anvertraut ist. Lehre wird im Neuen Testament weniger nach richtig und falsch eingeordnet, sondern danach, ob sie „heilsam“ (2 Tim 4,3), d.h. aufbauend, „hygienisch“ oder verderblich und zerstörend ist. „Heilsame“ Lehre macht uns zu „Gehilfen der Freude“ (2 Kor 1,24).

Leider steht Theoretisches nicht hoch im Kurs. Aber Lehre, recht verstanden, ist höchst lebendig und interessant. Überdies ist sie glaubenswichtig. Sie ist für die Verkündigung das, was das Skelett für den Körper ist. Sie ist unsichtbar, aber unverzichtbar. Sie gibt Halt. Alles andere ist damit verbunden.

Aber wenn man beim Körper das Skelett sieht oder auch nur Teile davon, ist es bös bestellt. Da ist alles gelaufen. So auch bei unserer Predigt. Wenn man ihr die Lehre abspürt, wird gleich abgewinkt und weggehört: „Der will uns belehren“. Die Predigt wirkt dogmatisch, verkopft und bloß theore-

tisch. Aber wir sind als Verkündiger keine Oberlehrer, sondern Freudenboten. Wir haben die herrliche und große Aufgabe, „heilsame“ Lehre lebensnah und praktisch handhabbar auszurichten. Was passiert, wenn das nicht geschieht?

- Ein Defizit an Lehre lässt die geübte Verkündigung ungeprüft und ohne Korrektur. Mit dem Mangel an Theologie verknüpft sich automatisch der Mangel an Tradition. Es reißt die Verbindung zur Glaubensgeschichte ab. Damit geht ihr Korrektiv verloren. Die Gemeinde wird anfällig für Irrlehren aller Art.
- Ohne „heilsame“ Lehre wird die Gemeinde sprachlos gegenüber den Fragen, die von außen gestellt werden. Sie wird unfähig, den geistigen Strömungen ihrer Umgebung zu begegnen. Sie verliert den Zugang zur Realität und zu den Menschen. Damit wird sie langfristig missionarisch impotent. Sie hat den Zeitgenossen nichts zu sagen.
- Wo Lehre zu kurz kommt, wird dieser Mangel mit dem Verlust vieler jugendlicher und nachdenklicher, suchender Menschen bezahlt. Die stellen Fragen und begnügen sich nicht mit traditionellen Antworten. Wo wir nicht in der Lage sind, biblisch-theologisch zu argumentieren, legt das die Vermutung nahe, christlicher Glaube sei für die Gegenwart irrelevant. So wird man an fragenden, suchenden Menschen schuldig.

Jede Enthaltensamkeit in puncto Theologie ist lebensgefährlich. Bitte machen wir Mut zu heilsamer Theologie und gehen dabei selber mit bestem Beispiel voran. Begnügen

wir uns nicht mit seichter, unreflektierter Praxis. Damit bleiben wir den uns anvertrauten Menschen das Lebensbrot schuldig. Deshalb lasst uns nicht im Gelernten stehen bleiben, sondern immer wieder nach neuen Ufern ausstrecken. Hier liegt eine große Bedeutung der RGAV und der Gemeinschaftsverbände. Im Pfarrerinnen- und Pfarrer-Gebetsbund ist es üblich gewesen, pro Monat ein theologisches Buch bzw. einen gediegenen Aufsatz zur Lektüre zu empfehlen. Vielleicht können wir das auch für uns übernehmen!

#### **4. ... vom Reiten der Steckenpferde zur umfassenden Verkündigung**

Ein EC-ler sagt mir: „Ich gehe gern in die Gemeinschaftsstunde. Aber manche Brüder, ganz gleich, welchen Text sie auslegen, kommen stets auf ihr Lieblingsthema zu sprechen: Israel und der Zeiger an der Weltenuhr“.

Dergleichen darf nicht sein! Achten wir bitte bei uns und anderen darauf, dass die Verkündigung in unseren Reihen keine Schlagseite bekommt. Dann traktiert man seine Lieblingsthemen. Das ist gefährlich, denn dann verhält es sich wie mit einseitiger Ernährung: Es kommt zu Mangelerscheinungen.

Selbstverständlich kann nicht jede Predigt alles Wichtige sagen. Jeder Bibeltext hat seinen inhaltlichen Schwerpunkt und lässt eine bestimmte Seite des Evangeliums aufleuchten. Doch die Vielfalt der Texte sorgt dafür, dass sich die Aussagen ergänzen. Lasst uns deshalb bei der Textwahl die biblische Bandbreite bedenken, um nicht

Steckenpferde zu reiten und der Gefahr von Einseitigkeiten zu erliegen. Der Text muss das sagen können, was er möchte und nicht das, was wir in ihn hineinprojizieren.

Für das Glaubensleben ist das reichhaltige biblische Zeugnis von A - Z im Horizont aller drei Glaubensartikel vonnöten: Schöpfung und Erlösung, Erhaltung und Heiligung, Kreuz und Auferstehung, Gesetz und Evangelium, Gebote und Wiederkunft Jesu, Vergebung und Zeugnis, Gemeinschaft und Sakramente, Heiliger Geist und Christenheit, Israel und die Völker, Wort Gottes und ewige Herrlichkeit, Taufe und Glauben.

Deshalb bietet sich für uns die sog. OP-Reihe (Ordnung der Predigttexte) an, in der rund um das Jahr die verschiedenen Aspekte der frohen Botschaft thematisiert werden.

#### **5. ... von diffuser Identität zum ausgeprägten Wertbewusstsein**

Wer in einer pluralistischen Gesellschaft nicht vom Wert der eigenen Angebote durchdrungen ist, wird kaum andere davon überzeugen. Das gilt zunächst von unseren Inhalten: Als Christen ist uns eine kostbare Botschaft anvertraut. Im Christsein selbst liegt ein hoher Wert. Es ist ein Privileg, an Jesus Christus glauben zu dürfen. Deshalb benötigen wir einen ruhigen und gelassenen Produktstolz: „Ja, ich bin Christ. Das macht mein Leben aus. Das kann ich mir ohne Jesus nicht vorstellen“.

Dieses Wertbewusstsein benötigen wir auch hinsichtlich der Strukturen, in denen wir unser Christsein leben und anbieten. Und zwar doppelt:

- „Wer sind wir eigentlich?“, höre ich manchmal von Schwestern und Brüdern. „Wir sind keine Kirche, aber auch keine Freikirche“. Man fühlt sich zwischen Tür und Angel. Der eigene Status bleibt diffus und unsicher. Deshalb müssen wir es uns und anderen immer wieder klar machen: Wir sind ein Verein in der evangelischen Kirche, ein freies Werk, wie es sie seit Beginn der Christenheit gegeben hat. Wir sind eine Bewegung in der evangelischen Kirche. Das muss klar sein. Dazu sollen vor allem die Verantwortlichen bewusst stehen. Die Identität muss stimmen, sonst „eiern“ wir ständig herum.
- Wer vom Wert des Gebotenen in seiner Landeskirchlichen Gemeinschaft, in seinem Mutterhaus, in seiner Jugendgruppe nicht überzeugt ist, wird kaum auf den Gedanken kommen, andere dazu einzuladen. Nur Überzeugte überzeugen. Deshalb schmerzt es mich, wenn ich manchmal höre: „In unsere Gemeinschaftsstunde kann ich keinen Fremden mitnehmen“. Diese missliche Lage muss nachdenklich machen: Warum ist das so? Hier muss gründlich über Inhalt und Form der Veranstaltung nachgedacht werden. Wie können wir sie so gestalten, dass Menschen gerne kommen und andere mitbringen?  
Nur was uns selber wertvoll ist, können wir anderen lieb und wert machen. Wo das nicht der Fall ist, kann und muss sich etwas verändern. Wir haben doch eine wichtige Aufgabe an den Menschen um uns her!

## 6. ... von der Klerikalisierung zum Priestertum aller Glaubenden

Dafür muss ich in diesem Rahmen nicht sonderlich werben. Aber wir stehen in Gefahr, zu Predigergemeinschaften zu werden. Ohne Prediger läuft vielerorts nichts. Laienverkündigung ist in manchen Verbänden zu einem seltenen Gut geworden. Das wirkt sich negativ aus: Es fehlt in der Predigt das Lebenszeugnis derer, die die Woche über an der Werkbank und im Büro tätig sind. Das Thema Ehrenamtliche darf jedoch nicht erst dann interessant werden, wenn es der Prediger kräftemäßig nicht schafft oder wenn die Finanzen klamm werden, weil der Hauptamtliche nicht mehr rundum bezahlbar ist. Dann erinnert man sich gern der „Laien“ und singt hohe Lieder auf sie.

Das Priestertum aller Christen will jedoch nicht Notnagel, sondern normale Praxis sein, die aus dem Wesen des Glaubens und der Gemeinde entspringt. Jede Form von Klerikalisierung ist ein schieres Unglück. Sie führt zur Entmündigung der Gemeinde.

Das Priestertum aller Glaubenden hat einen zutiefst geistlichen Grund: Eine evangelische Gemeindegliederarbeit bedarf der Gaben vieler Gemeindeglieder. Diese lernen dabei, ihren Glauben zu artikulieren, ihre Fähigkeiten abzurufen und zu fördern und nicht zuletzt über den Tellerrand des eigenen Christseins hinauszudenken.

Wir benötigen deshalb eine beteiligungsintensive Gemeinschaftsarbeit. Das bedingt geschwisterliches, wertschätzendes Verhalten. Ein Prediger, der wirklich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um sich haben will, darf diese nicht als Handlanger und Zuträger be-

handeln, sondern als gleichwertige Christen, die sich mit ihm in der Gemeinde engagieren. Hier sind Teamarbeit, arbeitsteiliges und abgestimmtes Verhalten gefragt. Das Ernstnehmen des allgemeinen Priestertums wird sich auch darin äußern, dass wir uns mühen, nicht nur etwas *für* Menschen zu tun, sondern vor allem mit ihnen und möglichst viele in das Gestalten einzubeziehen. Gerade junge Menschen legen Wert darauf, mitzureden, mitzugestalten und Verantwortung zu übernehmen. Es ist deshalb dringend geboten, dass unsere Verbände unermüdlich Seminare für ehrenamtliche Mitarbeiter anbieten.

### **7. ... vom contra-bestimmten Verhalten zur auseinandersetzungsbereiten Offenheit**

Mancherorts ist man geradezu festgefahren in Vorbehalten, die bis hinein in eine Unkultur der Verdächtigung und des Misstrauens reicht. Siehe die unselige Diskussion darüber, wer sich nun wirklich „bibeltreu“ verhält. Der Flurschaden, der hier angerichtet wird, ist immens. Der Vertrauensverlust ist erheblich.

In manchen Gemeinschaften wissen die Verantwortlichen genau, wogegen sie sind. Das wird vehement vorgetragen, unterstützt durch einzelne Personen, die oft freischwebend durchs Land geistern, die nirgends eingebunden und niemandem verantwortlich sind. Entsprechende Gazetten tun ein Übriges, um Stimmung zu machen: gegen ProChrist und JesusHouse, gegen alles, was irgendwie auch nur entfernt den Hauch von „charismatisch“ hat, gegen die Evangelische Allianz, gegen die Ökumene, gegen die Volkskirche usw.

An allem hat man viel auszusetzen. Es gibt geradezu eine evangelikale Sucht, bei anderen deren Mängel aufzulisten, um dann selber rein und „biblisch einwandfrei“ dazustehen. Selbstverständlich haben wir die Aufgabe, bei allen Aktivitäten und Organisationen kritisch hinzuschauen. Aber wer dabei die Kinder mit dem Bad ausschüttet, versündigt sich gegen das achte Gebot.

Wenn wir jedoch die Wahrheit – oder das, was wir dafür halten – nicht sachlich und in Liebe sagen können, sollen wir sie lieber für uns behalten. Denn sonst wird nur verletzt und zerstört. Dann wird Misstrauen gesät gegen alle, die irgendwie Verantwortung übernommen haben, die in der Öffentlichkeit stehen und etwas im Reich Gottes zusammenhalten müssen.

Es ist leicht, gegen alles und alle zu sein und sich dabei als Einzige(r) im Recht zu fühlen. Es ist wesentlich schwerer, etwas positiv zu gestalten. Wer das tut, begibt sich automatisch ins Sperrfeuer der „Super-Frommen“.

### **8. ... von einer „habe-gar-satt-Mentalität“ zu einer ausgeprägten Lernbereitschaft**

Zwei Schlaglichter aus jüngster Zeit:

- Wie mir mitgeteilt wurde, werden die Dirigentenkurse, die unser Evangelischer Sängerbund anbietet, meist von solchen besucht, die von außen kommen.
- Eine Mitarbeiterin aus dem Altpietistischen Gemeinschaftsverband hat kürzlich berichtet, dass bei ihren Seminaren, die sie für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen in der Kinderarbeit anbietet, die meisten Teilnehmer aus Kirchengemeinden kommen.

Offensichtlich schätzt man den Wert unserer Angebote vor allem dann, wenn man von außen kommt. Intern ist die Lernbereitschaft offensichtlich nur begrenzt ausgeprägt. Das muss hellhörig machen. Das Neue Testament ist voll von Aussagen, die auf das „Wachsen“ und Reifen im Glauben, in der Liebe und in der Erkenntnis abzielen. Wer glaubt, bleibt nicht bei Anfangserkenntnissen stehen, sondern er lernt ständig dazu. Das ist besonders wichtig für solche, die im Dienst der Verkündigung - im weitesten Sinn - tätig sind. Wer nicht dazulernen will, bleibt stehen. Der übersieht, dass Gott mit ihm weitergehen will.

Schlimm wird es, wenn das Argument hervorgeholt wird: „Ich mach das schon seit 30 Jahren...“. Man kann eine Sache auch 30 Jahre lang falsch machen. Obendrein haben wir heute andere Menschen vor uns als dazumal. Auf sie haben wir uns einzustellen, um das Evangelium auf sie einzuspielen. Dabei dürfen wir uns helfen lassen.

Christliche Gemeinde erweist sich stets auch als Lerngemeinschaft. Deshalb sind Mitarbeiterseminare vor Ort und in der Region unerlässlich. Unsere Mitarbeiter bedürfen ständig neuer Wachstumsanreize und frischer Impulse. Vielleicht benötigen sie auch finanzielle Hilfen und Anregungen für ihre Lektüre. Lasst uns als Hauptamtliche mit einer gesunden Lernmentalität beispielhaft vorangehen. Lernen hält fit!

### **9. ... von Kumpanei und Cliquenbildung zu einer offenen Gemeinschaft**

Ich beobachte besonders bei festlichen Veranstaltungen, bei denen Ehrengäste und

andere Außenstehende anwesend sind, wie peinlich es wirkt, wenn örtlich Verantwortliche kumpelhaft miteinander umgehen: „Martin betet jetzt mit uns“. Danach tritt jedoch kein Dreizehnjähriger nach vorn, sondern einer im Rentenalter. Stillschweigend vorausgesetzt: Jeder Anwesende kennt „Martin“ und redet ihn mit Vornamen an. Etwas mehr an Würde und Rücksicht auf Fremde stünde mancher Gemeinschaft wohl an!

Auch wie man mit Gästen aus dem eigenen Gemeinschaftsverband umgeht, gereicht nicht unbedingt zur Ehre der Verantwortlichen. Da wird - wenn überhaupt - „Bruder XY“ begrüßt. Alle scheinen zu wissen, wer dieser Mensch ist. Dass er Inspektor eines unserer Landesverbände und damit eine wichtige Persönlichkeit ist, fällt unter den Tisch. In meiner Bibel steht jedoch: „Ehrt jedermann“ (1 Petr 2,17).

Je stärker die interne Kumpanei ausfällt, die sich im permanenten öffentlichen Duzen äußert, desto mehr entsteht in Dazukommenden das Gefühl: Hier bist du fremd. Hier gehörst du nicht dazu.

Gefährlich wird es auch, wenn in einem Ort eine einzige Familie dominiert. Mit ihr ist alles Weitere versippt und verschwägert. Dies ist nicht nur Segen, sondern kann auch zum Hindernis werden. Dr. Klaus vom Orde weist in seiner Beschäftigung mit Philipp Jakob Spener und dessen Frankfurter Umfeld auf einen bemerkenswerten Sachverhalt hin: „Schon in der ‘ersten Generation der Pietisten’ zeigt sich ... ein Phänomen, das man durch die gesamte pietistische Tradition bis ins 20. Jahrhundert beobachten kann: eine

starke Verschwägerung der Träger und Tradenten dieser Frömmigkeit“<sup>3</sup>.

### **10. ... von schleichender Evangelikalisierung zur evangelischen Identität**

Wir gehören als Gemeinschaftsbewegung zu den „Evangelikalen“. Mir persönlich ist es lieber, zum pietistischen Raum zu zählen, denn „evangelikal“ sagt alles Mögliche aus. Der Begriff ist dehnbar.

Leider sind manche evangelikalisierenden Tendenzen in unseren Gemeinschaften unübersehbar. Woran zeigt sich das?

*Im Vernachlässigen des Kirchenjahres.* Das Kirchenjahr „bewahrt uns ... vor der Langeweile ewig wiederholter Lieblingsthemen“<sup>4</sup>. Wird das Kirchenjahr vernachlässigt, werden mehr oder weniger ständig dieselben Lieder gesungen. So musste ich am ersten Advent singend erleiden: „O lasst uns mit Jauchzen erheben“, „Du bist würdig“, „In dir ist Freude“. Herrliche Lieder! Aber es tut mir weh, wenn ich dabei auf die Schätze großartiger Adventslieder blicke. Ich bin überzeugt: In „Wie soll ich dich empfangen“ von Paul Gerhardt steckt mehr Evangelium und biblische Botschaft drin als in allen Lobpreisliedern zusammen.

Michael Herbst betont: „Das Kirchenjahr ist eine großartige Inszenierung... Dramatisch wird im persönlichen wie im gemeindlichen Lebensraum wieder-(ge)holt, was in den Geschichten zwischen Himmel und Erde passierte“<sup>5</sup>.

Vieles bei uns könnte abwechslungsreicher und einprägsamer sein, wenn es sich stärker am Verlauf des Kirchenjahres orientieren würde. Dabei werden wir uns des Reich-

tums an Traditionen bewusst, in denen wir als evangelische Christen stehen. Indem wir auch in der Verkündigung das Kirchenjahr stärker berücksichtigen, entgehen wir der Gefahr, unsere Lieblingsthemen zu kultivieren. Darüber hinaus regen wir die Teilnehmer unserer Veranstaltungen an, zu Hause manche Sitten zu pflegen, die mit dem Kirchenjahr verbunden sind. Dadurch verleibt sich unser Glaube.

*Dominanz der Lobpreiskultur.* Ohne Lobpreisteil keine Gemeinschaftsstunde! Dem wäre nicht zu widersprechen, wenn es in der Bibel nur dementsprechende Psalmen gäbe. Doch dem ist nicht so. Zum christlichen Gottesdienst gehören auch die Klage, die Fürbitte, die Erinnerung, die Buße etc. Bitte an dieser Stelle keine Einseitigkeiten!

*Offenheit für charismatisch-pfingstlerische Elemente.* Im Lobpreisteil werden häufig Lieder aus der charismatischen und pfingstlerischen Szene gesungen. Hier bitte ich um besondere Sensibilität: Als Gemeinschaftsbewegung sind wir an dieser Stelle begründet vorsichtig, weil wir gebrannte Kinder sind. Wenn das permanente Singen dieses Liedgutes dazu führt, die Schwellen zu dieser Frömmigkeitsform abzusenken, müssen bei uns die Alarmglocken läuten.

### **11. ... von dominanter Jugend- bzw. Junge-Erwachsenen-Kultur zur alle Altersgruppen umspannenden Gemeinschaftsarbeit**

Mancherorts ist der Jugendwahn ausgebrochen. In der Gestaltung der Gemeinschaftsstunde geben Jugendliche und junge Er-

wachsene den Ton an: Lieder, Art und Lautstärke der Musik, Gestaltung, Länge und Stil der Predigt etc.

Ich empfinde es als außerordentlich erfreulich, wenn sich junge Menschen einbringen. Aber die christliche Gemeinde besteht auch aus denen, die älter sind. Die wollen auch berücksichtigt sein. Es ist schlimm, wenn dort das Gefühl entsteht: Wir werden nur noch zum Beten und Spenden gebraucht. Ansonsten spielen wir keine Rolle.

Die Gemeinschaftsstunde bzw. der Gottesdienst sind zu wichtig, als dass die Gestaltung einer einzigen Altersgruppe überlassen werden kann. Vielmehr sollen sich alle Generationen darin wiederfinden. Jedem tut es gut, über den Tellerrand der eigenen Altersgruppe zu schauen: Jüngere Menschen brauchen die Lieder von Paul Gerhardt, und die Älteren singen nach meinem Eindruck auch gerne moderne Lieder, wenn diese wirklich singbar sind (und die Folien leserlich!).

Das Gestalten als Mischung zwischen dem Gestrigen und dem Heutigen ist auch deshalb vonnöten, weil beides glaubenswichtig ist:

- Wer die Tradition vernachlässigt, vergisst, auf welchen Schultern er steht und wem er enorm viel verdankt.
- Wer das moderne Lebensgefühl vernachlässigt, macht aus der christlichen Gemeinde ein Museum.

Als Prinzip sollte gelten, dass keine Altersgruppe dominant auftritt. Vielmehr gilt es, Kompromisse zu finden und zu leben.

## **12. ... von angstbesetzter Abwehr zur religiösen Standsicherheit**

Wir befinden uns in einer pluralistischen Gesellschaft. Die Zeit ist vorbei, in der die christlichen Kirchen das religiöse Monopol innehatten. Neben uns wachsen sich uferlose Angebote unterschiedlicher Couleur aus. Für die meisten unserer Zeitgenossen ist christlicher Glaube eine religiöse Möglichkeit unter vielen.

Wir drehen das Rad nicht in vergangene Zeiten zurück. Deshalb ist heute ein selbstbewusstes Profil gefragt. Man muss wissen, wofür man einsteht. Wer auf dem Markt der Angebote unsicher ist im Blick auf die eigenen Auslagen, hat schon verspielt. Neutestamentlich gesprochen: Unsere Posaune braucht einen klaren Ton. Was unterscheidet unser Angebot von dem, was neben uns um Menschen wirbt?

Aus diesem Grund brauchen wir die inhaltliche Auseinandersetzung mit fremden Religionen: vor allem mit dem Islam und der fernöstlichen Religiosität. Auch in den gegenwärtigen politischen Auseinandersetzungen ist die Kenntnis fremder Religionen unabdingbar. Man versteht die Welt nicht, wenn man deren Religionen mit ihren kulturbestimmenden Folgen nicht kennt.

Wo sollen Menschen sachliche Informationen bekommen und Durchblick gewinnen, wenn nicht bei uns? Dabei wird uns aufgehen: Christlicher Glaube ist ein großartiger Schatz. Wir sind reicher, als wir ahnen. Und die christliche Gemeinde muss es lernen, ihn einzubringen und missionarisch einzuspielen, ohne dabei triumphal aufzutreten. Wenn wir von Wahrheit reden, zei-

gen wir dabei nicht auf uns, sondern auf Jesus.

Als Christen verhalten wir uns persontolerant, aber nicht sachtolerant. Wir stehen klar zu unserer Sache, gehen jedoch liebevoll mit anderen Personen um. Wenn wir sie auch in ihrer Glaubensüberzeugung respektieren, sind wir dennoch so frei, unsere christliche Position deutlich zu vertreten: Jesus allein ist Weg, Wahrheit und Leben für jeden Menschen.

Als Christen sind wir grundsätzlich der Liebe verpflichtet. Gewaltanwendung ist nach christlichem Verständnis Sünde. Jesus gebietet unbegrenzte Nächsten-, ja Feindesliebe. Der Islam dagegen hat zum Thema Gewalt ein anderes Verhältnis. Er kennt keine generellen Berührungspunkte mit Krieg und Kampf. So war das von den Wurzeln an. Mohammed war eben nicht nur Religionsstifter, sondern auch Feldherr.

### **Wir „prüfen die Geister“ (1 Joh 4,1), beten und arbeiten.**

Wir brauchen heute eine generelle Initiative zum „Prüfen der Geister“, um im Zeitalter des Pluralismus bestehen zu können. Dabei darf sich das Prüfen nicht nur auf das beziehen, was uns von außerhalb begegnet, sondern es muss sich stets auch nach innen richten. Wer Irrlehre und Irrpraxis immer nur bei anderen vermutet, greift zu kurz.

Vor allem aber ist zuversichtliches „Beten und Arbeiten“ angesagt. In unserem freien Land stehen uns viele Türen offen. Unsere Möglichkeiten sind größer, als dass wir sie

ausschöpfen könnten. Lasst sie uns nutzen, so gut es geht!

Dabei kann uns ein Wort aus den Psalmen Mut machen: „Gott sendet sein Wort, da schmilzt der Schnee; er lässt seinen Wind wehen, da taut es“ (Ps 147,18). Wenn uns bei einer schneebedeckten Landschaft die große Sehnsucht nach dem Frühling überkommt, werden wir nicht dem Gedanken verfallen, draußen lauter Feuerstellen zu errichten: Nun wird es tauen. Jetzt wird es wärmer. Ein vergebliches Unterfangen!

Aber wenn die Sonne durchbricht, hat der Schnee keine Chance. So ähnlich wirkt das Wort von Gott. In ihm steckt alle Kraft. Wo es ausgestreut wird, entfaltet es seine positive Dynamik. Wir haben die herrliche Aufgabe, dieses Wort, das „Heil und Leben mit sich bringt“ liebevoll und fantasie reich unter die Leute zu bringen und diesem Wort erwartungsvoll hinterher zu beten. Dann lasst uns gespannt sein, was Gott daraus wachsen lässt.



*Dr. Christoph  
Morgner, Kassel*

#### Quellen

<sup>1</sup> So sehen wir es, Chrischona-Magazin 1/04, S. 47

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Philipp Jakob Spener und sein Frankfurter Freundeskreis, in: Roman Fischer (Hg), Von der Barfüßerkirche zur Pauluskirche, Frankfurt 2000, S. 211

<sup>4</sup> Michael Herbst, Eine großartige Inszenierung, in: idea-spektrum 49/2003, S. 3

<sup>5</sup> M. Herbst, aaO, S. 3



# Gesellschaftliche Trends als Herausforderungen

---

Günter Blatz

Als Paulus nach Athen kam, berichtet uns die Apostelgeschichte, „ergrimmte“ sein Geist in ihm. Die vielen Götzenbilder machten ihn zornig. Dennoch wird einige Sätze später berichtet, wie er genau darauf Bezug nimmt und sagt: „...ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. Ich bin umher gegangen und habe eure Heiligtümer angesehen...“.

Wie kommt dieser Wechsel zu Stande? Schlicht dadurch, dass er sich mit den Athenern auseinandergesetzt hat. Er hat versucht, zu verstehen. Er hat die Frage gestellt, warum sie z.B. so viele Götzenbilder haben. Er nimmt ihre Religiosität und spirituelle Sehnsucht wahr. Er versteht sie, ohne ihren Götzendienst zu bejahen.

Um nichts anderes kann es uns gehen. Wir sind nicht Ankläger unserer Zeit, sondern sollen uns um die Menschen von heute bemühen. Wir haben unsere Zeit deshalb nicht zu bejammern, sondern ihr zu begegnen.

Dabei muss uns klar sein, dass wir nicht von außen an die heutige Zeit herantreten, sondern selber darin leben. Die Versuche, dem Zeitgeist durch bloße Verweigerung zu entgehen, täuschen darüber hinweg, dass es diesen nicht nur im Heute gibt, sondern auch im Gestern gab. Konkret an der Mode: Wer sich der Kleidermode von heute verweigert, trägt eben die von gestern. Ob aber

das modische Hinterherhinken ein Ausdruck von besonderer Frömmigkeit ist, wage ich zu bezweifeln. Der Zeitgeist ist mehr als Äußerlichkeit.

Die Beschäftigung mit den Trends unserer Tage muss deshalb dazu führen, uns selber auf die Schliche zu kommen. Nur wer sich darauf einlässt, wird fähig, die Menschen zu lieben. Wer so tut, als ob er vom Zeitgeist (was dann auch immer darunter verstanden wird) frei sei, kann nur zum Richter werden. Es versteht sich von selbst, dass im Folgenden lediglich einzelne Aspekte gesellschaftlicher Trends angerissen werden können. Sie geben dennoch eine Tendenz wieder, die ich in einem zweiten Teil aufgreifen werde, um Thesen zum Weiterdenken zu formulieren.

## 1. Beobachtungen

### 1.1 Wertewandel oder Wertezerfall

„Die junge Generation mag vieles ablehnen, das der älteren wichtig erschien, aber sie ist keine Versammlung ethischer Nihilisten!.“<sup>2</sup>

Die vielfach aufgestellte Behauptung eines Werteverfalls in unserer Gesellschaft ist nur bedingt richtig. Es gibt nach wie vor Werte, die sogar eine sehr hohe allgemeine Akzeptanz erfahren.

Der Wert „Toleranz“ ist ein Beispiel dafür.

Das ursprüngliche Wort hat dabei eine wesentliche Veränderung erfahren. Von seiner lateinischen Bedeutung her heißt es: „Erdulden, Ertragen, Duldsamkeit, Geduld.“ Mit andern Worten: Eine andere Meinung wird ausgehalten, ohne dass ich diese teilen muss. Im heutigen Sprachgebrauch würde ich die Bedeutung eher mit „widerspruchs-

lose Akzeptanz“ wiedergeben. Sobald einer Position widersprochen wird, läuft der Kritiker Gefahr, als intolerant zu gelten. Je nach Thema steht der so Beschuldigte schnell in der Ecke der „radikalen Fundamentalisten“. Dies macht eine kritisch inhaltliche Auseinandersetzung nahezu unmöglich. Sie ist wohl auch nicht gewollt. Es ist alles gleichgültig und damit aber auch gleichgültig. Jeder soll so leben, wie er es für sich richtig findet. Außer der Maxime, dass die eigene Freiheit dort aufhört, wo die Freiheit des andern angetastet wird, darf es keine Einmischung in das Leben anderer geben. Diese allgemein anerkannte Haltung im Blick auf das Private ist die Voraussetzung für gelebten Individualismus. Das „Wir“ ist zum „Ich“ geworden.

Der Individualismus wiederum ist ein wichtiger Schlüssel, die gesellschaftlichen Entwicklungen zu verstehen. „Ob Kaufverhalten oder Beziehungskultur, Phänomene wie Politikverdrossenheit oder Singelisierung, der Fall der Geburtenrate, die Krise der Kirche - all das sind Produkte individualisierender Tendenzen. Mit andern Worten: Ohne das Wissen um die Wirkkräfte der Individualisierung ergeben die Entwicklungen der modernen Welt – auch die meisten Trend-Evolutionen – keinen Sinn.“<sup>3</sup>

Diese Auswirkung des Individualismus spüren wir auch in unseren Gemeinschaften. Berufung in den vollzeitlichen Dienst hat sich zu einem individuellen Gefühl der Beauftragung entwickelt. Die Gemeinde kommt kaum noch vor.

Die an Kain gestellte Frage: „Wo ist dein Bruder?“<sup>4</sup>, wird zunehmend im Sinne von

Kain beantwortet: „Ich kann mich doch nicht in den persönlichen Glauben meines Bruders einmischen?“.

Laut Matthias Horx ist die absolute Ego-Ära jedoch bereits einer Änderung unterworfen. Die „Ichlinge“ müssen erkennen, dass die konsequente Durchsetzung des Individualismus in die Vereinsamung führt. Horx beschreibt drei Phasen, an denen er die Wertverschiebung verdeutlicht:

- Phase Wirtschaftswunder  
Werte: Erfüllung, Pflicht, Disziplin, Familie, Treue, Frömmigkeit
- Phase Ego-Ära  
Werte: Erlebnis, Leistung, Lust, Ich, Eros, Materialität, Spaß
- Phase Soft-Individualismus  
Werte: Erfahrung, Engagement, Gelassenheit, Freundschaft, Ehrlichkeit, Spiritualität, Verantwortung

Die Ego-Ära ist noch nicht vollkommen abgeschlossen. Ihren Zenit scheint sie jedoch überschritten zu haben. Ein Indikator dafür ist die Werbung. Die Ego-Ära lief unter dem Motto: Mehr Lust, mehr Genuss. Die Produkte mussten schrill, witzig und auffallend an den Mann, die Frau gebracht werden. Die Gesellschaft wurde als Freak-Parade dargestellt.

Nun vollzieht sich ein Wandel zum Soft-Individualismus. Das Individuum ist darin nicht ausgeblendet. Es wird jedoch anders, nämlich softer, angesprochen. „Im Zentrum steht immer *Entlastung* des Einzelnen. Ein gutes Beispiel bietet hier Nike mit seiner „Self-Esteem“-Kampagne (übersetzt: Selbstachtung). Gezeigt werden junge Leute, wie sie wirklich sind. Nicht schrill, nicht hüpfend,

nicht schön, sondern echt und wahr.<sup>45</sup> Die neuen Schlagworte sind: echt, real, glaubwürdig. Die stressproduzierenden Ideale der Ego-Ära (mehr Schönheit, mehr Fitness) sind auf dem Rückzug. „Wellness“ ist angesagt. Das neue Motto: „Sei du selbst!“ Du musst dich wohl fühlen, es muss dir gut tun. Es geht nicht mehr um die makellosen Typen, es geht um die authentischen Menschen mit ihren kleinen Fehlern und Macken.

### 1.2 sowohl als auch – anything goes

Du kannst alles miteinander verbinden. Nichts schließt sich gegenseitig aus. Es gibt die „treuen Bohemies<sup>6</sup>, die frommen Atheisten, eiskalte Romantiker<sup>47</sup>. Selbst die widersprüchlichsten Kombinationen sind denkbar. Das wichtigste Prinzip, das sich aus dieser widersprüchlichen Kombinationsflut beschreiben lässt, ist die „Eklektik“. Dieser Begriff steht für eine Philosophie, die nichts Neues schafft, sondern aus den altergebrachten Denkmodellen schöpft. In der Anwendung auf unser Thema meint dies einen Lebensstil, der sich aus verschiedenen Elementen eine persönliche Mischung zusammenbastelt. **Klassische Werte (Familie, Treue, Ehrlichkeit, Kontinuität, Heimat) gewinnen dabei wieder neu Bedeutung.** Horx bezeichnet sie als „Sehnsuchtswerte“.<sup>8</sup> Gleichzeitig wird der Seitensprung unter dem Motto der Toleranz durchaus akzeptiert. Man will eingebunden sein, ohne sich selbst zu binden.

Alles wollen, alles gleichzeitig, alles sofort. Das „sowohl als auch“-Verhalten versucht mit allen Möglichkeiten, einer Festlegung aus dem Weg zu gehen. Eine Festlegung

bringt Verantwortung mit sich und schließt andere Wege aus.

Es gibt keine gesellschaftlichen Regeln, die einen absoluten Anspruch erheben. Der Einzelne muss selbst entscheiden und ist an den Folgen seiner Entscheidung selber schuld. Ein Mädchen erklärte auf einer Jugendfreizeit: „Ich wünschte mir manchmal einen Rat meiner Eltern. Aber die sagen nur: ‚Du musst dich selbst entscheiden.‘ „Das Leben – eine großartige Möglichkeit! Aber keiner wagt es zu sagen, wie es zu leben ist. „Wählen zu können, heißt wählen zu müssen. Man muss sich entscheiden. Man kann sich aber nicht entscheiden, weil man Auseinandersetzungen und Maßstäbe für eine Entscheidung nicht gelernt hat.“<sup>49</sup> Es gibt keinen Kompass. Zum Maßstab wird dann eben die eigene Person. Es entwickeln sich die „Egotaktiker“<sup>10</sup>, die sich auf die unterschiedlichen Bedingungen und Situationen so gut es geht einstellen.

Mit der Möglichkeit der Wahl steigt auch das Angebot.

Hatte man früher 3 Fernsehprogramme, so empfangen wir heute das ziffache. Dank der Fernbedienung können wir von einem Film zum anderen zappen, ohne aufstehen zu müssen. Und um alles im Überblick zu haben, gibt es in Japan zweigeteilte Fernseher. In dem einen Teil kann man einen Film schauen und auf dem anderen sieht man in kleinen Fenstern den Verlauf der Filme und Sendungen der anderen Programme. Wird es irgendwo anders spannend, holt man sich diesen Film auf den Hauptschirm.

**Wer wählen kann, muss sich entscheiden. Wer sich entscheidet, muss anderes aus-**

schließen. Daraus ergibt sich das Verlangen, die letzte Entscheidung so lange wie möglich offen zu halten.

Wer mit der Organisation und Durchführung von Freizeiten zu tun hat, kennt dieses Phänomen: „Wie viel Leute haben sich denn schon angemeldet? Reicht es noch, wenn ich mich später anmelde?“ Das Anmeldeverhalten ist unkalkulierbar. Die potentiellen Freizeiteilnehmer zögern ihre Anmeldung lange hinaus. Manchmal zu lange. Dann müssen Freizeiten abgesagt oder die Teilnehmerzahl verringert werden. Oft sieht man sich dann dem Unverständnis der Unschlüssigen ausgesetzt, wenn für sie nichts mehr frei ist.

### **1.3 Keiner darf mir dreinreden und an Fehlern sind immer die anderen schuld**

„Schmerzensgeld von Haribo?

Eine Frau hat nach dem Verzehr großer Mengen Lakritz den Süßwarenhersteller Haribo auf 6000 Euro Schmerzensgeld verklagt. Das teilte das Bonner Landgericht mit. Die 48-jährige Klägerin aus Berlin hat nach eigenen Angaben vier Monate lang täglich 400 Gramm Lakritz gegessen. Danach habe sie Herz-Kreislauf-Probleme bekommen. Sie sei zusammengebrochen und monatelang arbeitsunfähig gewesen. Haribo habe nicht vor dem übermäßigen Verzehr gewarnt. (dpa)<sup>11</sup>

Man mag über diese Klage den Kopf schütteln. Was hier in überzogener Weise zum Ausdruck kommt, ist eine Beobachtung, die auch an anderen Stellen zu machen ist. Verantwortung wird delegiert. Wenn Schüler

nicht die Leistungen bringen, die ihre Eltern gerne sehen würden, dann sind die Schuldigen schnell ausgemacht, die Lehrer. Beliebige andere Beispiele ließen sich anführen.

Ob der Staat, die Schule oder die Eltern daran schuld sind, immer läuft es nach dem gleichen Muster. Dieses Verhalten ist so alt wie die Menschheit selber. Schon Adam zeigte auf Eva und Eva auf die Schlange. Doch es scheint in unseren Tagen wieder deutlicher erkennbar zu werden.

Leider kommt es auch in christlichen Gruppen vor, dass immer die anderen schuld sind und den „Schwarzen Peter“ zugeschoben bekommen. Unterschiedliche Positionen führen nicht selten zum Zerwürfnis. Aber das eigene Schuldeingeständnis bleibt aus. Dabei sollte man doch annehmen dürfen, dass gerade Christen zu eigener Schuld stehen können.

### **1.4 Verletzung von Menschenrechten als Massenspektakel**

Angesichts des Kampfes für die Menschenrechte ist es verwunderlich, dass es eine Nation zulässt, dass dieser Schutz der Menschenwürde im Privatfernsehen permanent verletzt wird. Menschen, die ihre persönliche Würde aufgeben und ihre Streitereien vor laufender Kamera ausfechten, werden nicht vor sich selber geschützt. Sie werden einem voyeuristischen Publikum schamlos ausgeliefert. Hauptsache, die Kasse des Fernsehsenders stimmt. Wenn, wie geschehen, eine der betroffenen Personen danach Selbstmord begeht, waschen alle ihre Hände in Unschuld. Diejenigen, die sich in solche Shows begeben, haben es schließlich „freiwillig“ getan.

Während der Datenschutz in Deutschland hoch gehalten wird, wird die kameraüberwachte Containerwohnung akzeptiert. Und glaubt man den Angaben über Einschaltquoten, dann wird es nicht nur toleriert, sondern auch angenommen. Und wer dem Container den Dschungel vorzieht, der kann sich anschauen, wie sich sogenannte Stars kindischen Mutproben stellen und im Grunde nur vom Publikum rausgeholt werden wollen („Ich bin ein Star, holt mich hier raus!“)

Völlig absurd wird es dann, wenn diese „Stars“ in einem Atemzug mit Albert Einstein oder anderen namhaften Persönlichkeiten genannt werden. So geschehen in einer Sendereihe, in der die bedeutendste Persönlichkeit des 20. Jahrhunderts gekürt werden sollte. Die Egozentriker als Vorbild der Jugend!

Doch nicht nur im Fernsehen ist ein Verlust an Intimitätsbewusstsein festzustellen. Per Handy werden die persönlichsten Gespräche in aller Öffentlichkeit geführt. Liebespaare stellen ihre Zweisamkeit öffentlich zur Schau. Es scheint keine Schamgrenzen mehr zu geben.

### **1.5 Virtuelle Unbegrenztheit fragt nach der realen Wirklichkeit**

Alles ist möglich. Auf jeden Fall virtuell. Der Cyberhelm auf dem Kopf, die entsprechenden elektronisch verdrahteten Handschuhe und schon kann man sich im virtuellen Raum bewegen. Fliegen ohne Flugzeug ist keine Kunst.

Was bei Spielen durchaus noch auseinander zu halten ist, wird in unserer Mediengesellschaft zu einem Problem. Dass die Echt-

heit der Mondlandung von einigen hinterfragt wird, ist ein Ausdruck der Medienskepsis. Was in Computerspielen realistisch vorgetäuscht wird, kann z.B. in Fernsehberichten doch auch geschehen. Die platte Aussage: „Ich glaube nur, was ich sehe!“, kann seit der Einführung des Computers mit dessen Möglichkeiten wohl keiner ernsthaft mehr behaupten. Immer mehr gewinnt der Endverbraucher der Nachrichten den Eindruck, im Grunde belogen zu werden.

Matthias Horx spricht hier vom „Morphing-Bewusstsein“. Heute ist es vollkommen normal, wenn bei Werbespots oder Musikvideos Formen ständig zerfließen. Menschen werden zu Robotern, Einhörner zu Autos usw. „Das Fernsehen gaukelt uns Zeitraffer-Identitäten, künstliche Biographien, Nachbarschaften vor, die überhaupt nicht existieren. Die Werbung lädt uns tagtäglich ein ins Land völlig irrealer Träume, Wünsche und Geschichten – das Morphing-Bewusstsein greift um sich. Immer mehr zweifeln wir daran, wer wir eigentlich sind, was Wirklichkeit ist, was ‚echte‘ Bedürfnisse sind.“<sup>12</sup>

Folgen dieser Virtualisierung:

#### ➔ **Enträumlichung:**

Das TV macht für uns jeden Ort der Erde erreichbar. Das Web wird zu einem „Netz sozialer Zweitwirklichkeit“<sup>13</sup>

#### ➔ **Entkörperlichung:**

Virtualisierung führt zu einem Verlust des Körpergefühls.

#### ➔ **Entzeitlichung:**

Die Dimension der Zeit verschiebt sich. „Eine Art virtueller Ewigkeit entsteht.“ „Der virtuelle Mensch lebt in einem allgegenwärtigen Zitat-System: Mittelalter,

Rokoko, Raumschiff Enterprise, Siebziger, Achtziger, Sechziger, Fünfziger - was wünschen Sie? Was dabei verblasst, ist das Gefühl für die Gegenwart.“<sup>14</sup>

Am Ende steht das „große Heimweh“. Dieses wird in dem Begriff „authentisch“ repräsentiert. „In Authentic steckt das Bedürfnis nach etwas Substantiellem, die Suche nach einem unveränderbaren, in Geld nicht darstellbaren Charakter.“<sup>15</sup>

Glaubwürdigkeit ist die wichtigste Warenqualität eines künftigen Vermarktungsprozesses. Im amerikanischen Marketing hat diese Qualität die 80er-Jahre-Attribute „cool, ultra, super“ abgelöst. An ihre Stelle treten: „Authentic Fitness“, „Authentic Oilily“, „Genuine Chevrolet“. Das Echte hat Konjunktur. Es zählt mehr und mehr das, was im Laden und nicht das, was im Schaufenster ist.

### **1.6 Wer mit der Zukunft baden geht, trocknet sich mit der Vergangenheit ab!**

Die Sehnsucht nach Verlässlichem ist auch in der Renaissance der 50er, 60er und 70er zu spüren. Ob das die Mode betrifft oder die Einrichtung, die Tapeten. Orange ist wieder in und die alten Lieder werden ein wenig aufgefrischt und neu gespielt.

Woher kommt diese Rückwärtsgewandtheit? Ich meine, sie liegt in der Sehnsucht nach einer überschaubaren und fassbaren Wirklichkeit. Sie drückt das Verlangen nach einem Halt aus.

Die Welt wird komplexer und dadurch für den Einzelnen immer undurchschaubarer. Die einfachen Lösungen funktionieren nicht. Die Zukunft ist unberechenbar.

Das Vertrauen zu den Politikern sinkt. Die Globalisierung macht Angst. Die Sehnsucht nach der einfachen Welt mit klaren Fronten vergangener Tage greift um sich.

## **1.7 Lebensformen**

### **1.7.1 Single**

#### **1.7.1.1 Die jungen Singles**

Laut Focus bedeutet für 90% der Deutschen eine glückliche Ehe oder Partnerschaft das höchste Lebensziel. „Die meisten Singles leben ungern allein, sie sehnen sich nach Zweisamkeit“<sup>16</sup>

„Singles produzieren in den Köpfen derer, die keine sind, vielfältige Vorstellungen und Klischees. Entweder gelten sie als Symbol für Kälte, Vereinzelung und den Niedergang sämtlicher sozialer Beziehungen oder aber als Wahrzeichen für Autonomie, Unbeschwertheit und grenzenlose Freiheit. Die einen beschreiben Alleinstehende als egoistisch, narzisstisch, depressiv und bindungsunfähig, andere als stark, selbstbewusst und lebensfroh. Forscher interessieren sich für die Gruppe, weil sie in ihr ‚eigene Seismographen der gesellschaftlichen Entwicklung‘ erkannt haben. ‚Singles verraten viel über Hoffnungen und Ängste der Menschen in der Moderne‘, glaubt Stefan Hradil, Professor an der Mainzer Universität. Als ‚echten Single‘ definiert der Soziologe Menschen im mittleren Lebensalter, ‚Von denen erwartet wird, dass sie in Familie und Partnerschaft leben‘...‘das massenhafte Alleinleben ist ein gesellschaftliches Phänomen‘.“<sup>17</sup>

43% der Männer und immerhin 25% der Frauen sehnen sich nach einer festen Partnerschaft.

Das bedeutet aber nicht, dass Singles keine Beziehungen leben. „Singles investieren enorm viel Zeit, Anstrengung und Geduld in ihr Beziehungsgeflecht... Viele bewiesen sich als wahre Könner im Pflegen von Kontakten - wahrscheinlich müssen sie es auch sein, denn wer sich im Notfall nicht auf einen Lebensgefährten verlassen kann, braucht belastbare Freunde... Können solche Strukturen einen verlässlichen Familienclan ersetzen? ‚Solche Netze tragen nur bedingt‘, weiß Hradil. Wenn jemand mit Grippe zwei Wochen im Bett liege, meldeten sich genug Besucher, die Vitamine, Bücher und den neuesten Klatsch mitbringen. Bei langer Krankheit jedoch und bei Geldsorgen flüchteten die meisten.

Verlassen könne man sich letztlich nur auf Mutter, Vater, Geschwister – ,und zwar in dieser Reihenfolge‘<sup>18</sup>

In christlichen Kreisen ist der Umgang mit Singles ebenfalls mit bestimmten Vorurteilen belegt. Oft gelten sie einfach als „die Übriggebliebenen im Jugendkreis“. Besonders schmerzlich ist, dass ihnen Beziehungsunfähigkeit unterstellt wird oder gar beargwöhnt wird, ob die sich wohl wirklich einen Partner des anderen Geschlechts wünschen. So kam es auf jeden Fall in einem Gespräch mit Singles zum Ausdruck. Mit anderen Worten, die Gemeinden tun sich schwer, den Singles wirklich zu begegnen. Familien sind im Blick und werden umworben. Die Singles werden bedauert oder als Mitarbeiter in der Gemeinde gesehen, der logischerweise Zeit hat.

### 1.7.1.2 Die alten Singles

In der Statistik der 54% Singles-Haushalte

sind alle Altersgruppen vorhanden. Das heißt, auch die verwitweten Männer und Frauen. In Anbetracht einer veränderten Altenheimpolitik scheint mir wichtig, diese Personengruppe ebenfalls kurz herauszugreifen. Das Image des Altenheims ist nicht besonders gut. Wenn über die Heime in der Presse berichtet wird, dann im Zusammenhang mit Missständen. So geschehen beispielsweise im heißen Sommer 2003, als die Altenheime in die Schlagzeilen kamen, weil die Bewohner zu wenig Flüssigkeit zu sich genommen haben.

Die Politik hat außerdem ein Interesse daran, dass das Altenheim zunehmend zum Pflegeheim wird. Menschen, die zwar ins Altenheim wollen, aber durchaus noch vital sind, erhalten keinen Zuschuss mehr. Um ins Altenheim kommen zu können, muss man „heimfähig“ sein. Das bedeutet: Nur wer sich selber nicht mehr versorgen kann, erhält für den Altenheimplatz Sozialhilfe. Das Altenheim wird zu teuer. In der Konsequenz müssen nun die, die aus der Einsamkeit ihrer Wohnung heraus wollten, weiterhin allein bleiben.

### 1.7.2 Familie

Laut dem Statistischen Bundesamt setzen sich die Haushalte wie folgt zusammen:

Singles-Haushalte (alle Altersgruppen):	54%
Ehepaare ohne Kinder:	23%
Ehepaare mit Kindern:	10%
Lebensgemeinschaften ohne Kinder:	9%
Lebensgemeinschaften mit Kindern:	1%
Alleinerziehende:	3%

Sieht man sich die aktuellen Zahlen an, so fällt es schwer, sich vorzustellen, dass auch hier ein Wandel ansteht. Auffallend ist jedoch, dass die Werbung von der Ein- und Zweikindfamilie abrückt. In einem neuen Werbespot kommt sogar eine Familie mit 4 Kindern vor.

Wenn wir über Familien reden, dann muss uns klar sein, dass wir viele Patchworkfamilien vor uns haben. Die Frau, der Mann oder beide bringen aus früheren Beziehungen bereits Kinder mit. Und in der neuen Partnerschaft wird ein weiteres Kind gezeugt. Das bedeutet, die Familien setzen sich aus angeheirateten Geschwistern, Halbgeschwistern und Stiefmüttern und -vätern zusammen. Neu sind solche Familienkonstellationen nicht. Neu ist, dass der leibliche Vater, bzw. die leibliche Mutter im Leben weiterhin eine Rolle spielen! Während die Kinder beim Tod eines Elternteils mit ihrer Trauer zum anderen Elternteil gehen konnten und getröstet wurden, sind sie heute eher allein. Beim Tod erinnert man sich gemeinsam an die guten Seiten und das Positive des Verstorbenen. Bei Trennungen kommt den getrennten Ehepartnern eher das Negative des Partners in den Sinn.

Wir sollten aber auch dieser Entwicklung mit mehr Gelassenheit entgegentreten. Die in der Bibel beschriebenen Familien waren alles andere als perfekt.

Matthias Horx schreibt in seinem „Zukunftsliter“ von einem „Comeback der Familie“. Jugendliche sehnten sich nach Familie und eigenem Heim. Laut Horx haben 34% der 14- bis 29-jährigen das Bedürfnis, wichtige Entscheidungen vorher im privaten Kreis zu

besprechen. Hingegen trifft dies bei den über 50-jährigen nur bei 31% zu. In Großstädten ist ein Anwachsen der Geburtenrate festzustellen.

Traditionelle Werte, wie eben Familie, bekommen wieder mehr Bedeutung.

Bruce Springsteen bringt diese Sehnsucht in dem Lied: „Hungry Heart“ zum Ausdruck: „Jeder Mensch braucht einen Ort der Ruhe.

*Alle brauchen ein Zuhause.*

*Es kommt nicht darauf an, was einer sagt.*

*Niemand will allein sein.'*

Die postmoderne Situation, eine Situation des intensiven Wandels und der Veränderung alter Strukturen und Traditionen, Einsamkeit, Obdachlosigkeit, Vertreibung, Langeweile und Nomadentum sind kennzeichnend für die Situation vieler junger Menschen. Die nostalgische Sehnsucht nach einem sicheren Ort überrascht nicht. An die Stelle von Emanzipation und Fortschritt treten Sehnsucht nach Sicherheit und Geborgenheit. Der Einzelne sucht Schutz und Geborgenheit in einem größeren Rahmen, einem Haus oder einer Wohngemeinschaft... Die Sehnsucht nach Einheit und Gemeinschaft wurde durch ein früheres Motto „We are one family“ zum Ausdruck gebracht. Der in den sechziger Jahren so stark angegriffene Begriff der Familie ist in den neunziger Jahren wieder in, doch mit veränderter Bedeutung: nicht als Kernfamilie, sondern als eine große Familie, die alle möglichen Menschen einbezieht...<sup>419</sup>

### 1.8 Kondratieff-Zyklen

Unter dem Namen „Kondratieff-Zyklen“ verbirgt sich ein Wirtschaftsmodell, das erst-



mals 1926 publiziert wurde. Der Grundgedanke bei diesem Modell ist, dass die Gesellschaft durch bestimmte Innovationen einen Wachstumsimpuls bekommt.

Erwartungen nicht erfüllen, zur Resignation neigen würden.

<b>Dampfmaschine Baumwolle</b>	<b>Eisenbahn, Schifffahrt, Stahl</b>	<b>Elektrizität, Chemie</b>	<b>Auto, Erdöl, Elektronik</b>	<b>Information, Wissen, Ökologie</b>
1793-1847	- 1893	- 1939	- 1984	- 2035
1. Zyklus	2. Zyklus	3. Zyklus	4. Zyklus	5. Zyklus

Die spannende Frage lautet, was den 6. Kondratieffzyklus ausmachen wird. Der Wirtschaftsforscher Prof. Leo. E. Nefiodow ist der Meinung, dass der Scheitelpunkt des 5. Kondratieff in Europa Ende der 90er Jahre überschritten wurde. Nefiodow kommt zu dem Ergebnis, dass der nächste Kondratieffzyklus auf der „Psychosozialen Gesundheit“ fußen wird. Damit ist im Grunde nichts anderes ausgesagt, als dass das Thema „Gemeinschaft“ den nächsten Schub auslösen wird.

### **1.9 Das große Los und die vielen Verlierer**

Eine gelingende Partnerschaft rangiert als Zielbeschreibung ganz weit oben. In einer Studie von Gerhard Schmidtchen haben Jugendliche zu ihren Zielen Stellung genommen. Der gute Beruf mit 90% wird gefolgt von der gelingenden Partnerschaft mit 86%. Angesichts der hohen Arbeitslosenzahlen und einer steigenden Scheidungsrate erhöht sich das Risiko, diese Ziele nicht zu erreichen. Die Folge ist, dass immer mehr vom Leben enttäuscht werden. 11% der Befragten gaben zu, dass sie, falls sich ihre

### **2. Wir sind herausgefordert**

Mit den Worten „You don't have to worry about being trendy, when you're 2000 years old“ (Du brauchst dich nicht darum zu sorgen ob du trendy bist, wenn du 2000 Jahre alt bist) wirbt in den USA die Mineralwasser-Marke „Napa“. Es geht nicht mehr um spritzig, fit etc. Das Mineralwasser wird zum zeitlosen Klassiker.

Diesen Satz möchte ich an den Anfang der Überlegungen stellen, wie wir auf die Herausforderungen der gesellschaftlichen Trends zu reagieren haben. Er weist auf die notwendige Gelassenheit. Wir müssen nicht „trendy“, „hipp“ oder „in“ sein. Die Botschaft soll und darf sich nicht ändern! Die Formen hingegen unterliegen durchaus einer Veränderung. Wer den Menschen heute begegnen will, muss sie heute verstehen lernen. Er muss am Puls der Zeit sein. Dieses auf den Menschen Zugehen kann dann ganz unterschiedlich aussehen. Manchmal muss man die Skaterschuhe anziehen und dort hingehen, wo sich die Skater treffen. Ein anderes Mal gilt es, ein Alternativangebot zum allgemeinen Trend zu setzen. An

dieser Stelle erlebe ich viel Missverständnis und gegenseitigen Argwohn unter Christen. Die einen stehen unter Verdacht, den Glauben verloren zu haben, und den andern hängt das Etikett: „Veraltet und unbeweglich - konservativ“ an. Das Problem scheint mir dabei weniger die Spannung der beiden Positionen zu sein. Gerade im echten gemeinsamen geistlichen Ringen um das, was dran ist, liegt Segen. Wenn wir uns an dieser Stelle auseinander dividieren lassen, geht uns die gegenseitige Korrektur verloren. Wir verarmen, ohne es zunächst wahrzunehmen.

### **2.1 Gemeinschaft – unser Thema Bei uns kannst du Gemeinschaft finden!**

In den verschiedenen Trends und Entwicklungen wird ein Thema zur großen Herausforderung. Es ist die „Gemeinschaft“. Das „große Heimweh“ nach Geborgenheit, nach gelingender Partnerschaft begegnet uns in den verschiedenen Fassetten. Es wird zugleich deutlich, dass die Menschen genau an diesem Thema scheitern.

So groß die Sehnsucht nach Gemeinschaft ist, so groß ist auch die Unfähigkeit, sie zu leben.

In Gen 11 wird uns die Geschichte vom Turmbau zu Babel berichtet. Gerade an dieser Geschichte wird exemplarisch deutlich, dass die Frage nach der Gemeinschaft auch eine Frage nach Gott ist. Das muss bei allen Überlegungen, welchen Beitrag wir leisten können, klar sein. Aus Liebe zu unseren Mitmenschen sollen wir dabei helfen, dass das Miteinander auf Erden gelingen kann. Da unser Blick aber immer auch über diese

Welt hinausgeht, kann es gar nicht anders sein, als dass die gestörte Gemeinschaft mit Gott thematisiert wird.

Als Landeskirchliche Gemeinschaften tragen wir die Gemeinschaft schon im Namen. Doch ist drin, was drauf steht? Werden wir als Gemeinschaften unserem Namen gerecht?

Wenn wir den Begriff mit unseren Sehnsüchten und Wünschen füllen, muss ich sagen: Nein! Wenn wir hingegen festhalten, dass sich Gemeinschaft dort entfaltet, wo Jesus Christus das Zentrum ist, dann kann ich froh und überzeugt sagen: Ja!

Dabei nehme ich selbstverständlich auch Defizite wahr. Ich erkenne die Probleme und Herausforderungen, die in den verschiedenen Gemeinschaftsbezirken vorhanden sind. Es gibt auch bei uns Streit und Unversöhnlichkeit. Die Strömungen der Zeit sind auch bei uns festzustellen. Darüber müssen wir reden! Wir sind nicht davon entbunden, Gemeinschaft zu gestalten und damit auch den Kampf des Glaubens zu führen.

Aber wir wollen auch darüber den Reichtum, den Gott uns geschenkt hat, nicht vergessen. Es gibt schließlich nicht nur Streitereien. Wir haben ein großes Potential an engagierten ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitern. Wir haben Jugend- und Erwachsenenarbeiten, die über Jahrzehnte Menschen mit dem Evangelium erreicht haben. Wir kennen Menschen, die auf der Suche waren und bei uns Heimat gefunden haben.

### **2.2 Noch nie war Evangelisation so wichtig!**

Angesichts der Sehnsucht nach Gemeinschaft, nach echtem Miteinander, fragt man

sich, weshalb das Anliegen der Evangelisation heute nicht stärker im Blick ist. Gerade bei den existenziellen Beziehungsfragen haben Christen doch qualifizierte Gesprächsbeiträge beizusteuern. Leider ist auf Seiten derer, die Antworten zu geben haben, gleichzeitig eine Sprachlosigkeit festzustellen. Der Trend des Individualismus steckt eben auch in unseren Gemeinschaften. Glaube ist zur Privatsache geworden, auch in Gemeinschaftskreisen. Glaubensinhalte werden von jedem persönlich zusammengestellt. Man lässt sich schließlich nicht dreinreden.

Deshalb kann die Frage, wie wir unserer Gesellschaft zu begegnen haben, nicht an der Frage vorbeigehen, wie wir uns in unseren Gemeinschaften darauf einstellen. „Stell dir vor, alle wollen wissen, weshalb Jesus für unsere Schuld sterben musste und keiner kann's erklären!“ So eigenartig das auf den ersten Blick klingen mag. Wir müssen Glaubensgrundkurse nicht nur für Außenstehende anbieten. Auch in unseren Kreisen müssen wir den christlichen Glauben neu in eigenen Worten ausdrücken lernen.

### **2.3 Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei!**

Die vielen Single-Haushalte sind auch ein Problem der Vereinzelung. Wenn wir die biblische Grundaussage über den Menschen: „...es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei,...“<sup>20</sup> ernst nehmen, dann brauchen auch die Singles das Gegenüber. Andernfalls kommt es zur Vereinsamung. Die Gemeinschaftsbewegung hat nun gerade hier etwas beizutragen. Sie kann aus einem rei-

chen Erfahrungsschatz schöpfen. Die Kompetenz in Sachen Gemeinschaft gilt es einzubringen.

Für die Gemeinschaftsarbeit sehe ich hier eine große Herausforderung, haben wir doch diese große Personengruppe der Alleinlebenden bisher nur unzureichend im Blick. Aufstrebende Gemeinschaften orientieren sich meiner Beobachtung nach ganz stark an der Jugend und den Familien. Ihre Bedürfnisse und Vorstellungen von Gemeinschaft sind ausschlaggebend für die Richtung, die eingeschlagen wird. Wir brauchen einen neuen positiven Blick auch für Singles (aller Altersgruppen).

#### **2.3.1 Kommunitäre Elemente**

Die Mutterhausdiakonie hat in der Gemeinschaftsbewegung von jeher einen wichtigen Platz. Die damit verbundene Tracht war damals das Zeichen der verheirateten Frau. Die Diakonissen konnten eine Ausbildung machen und schlossen sich verbindlich zusammen. Es war und ist eine Möglichkeit zum Dienst für Gott. Deshalb glaube ich auch, dass man den Abgesang auf diese Form geistlichen, verbindlichen Lebens noch lange nicht anstimmen darf. Wir können dankbar sein für unsere Mutterhäuser! Wenn ich es richtig sehe, waren die Mutterhäuser eine Antwort auf die Frage von ledigen Frauen, die verbindliches Leben suchten.

Neben diesen Formen braucht es nun auch neue Formen eines Angebots verbindlichen Lebens für Singles. Eine Art Single-Netzwerk beispielsweise, mit einem Rahmen, der auch dann Halt gibt, wenn andere Kontakte bröckeln. Ich könnte mir vorstellen,

dass solch eine Art Netzwerk auch für Senioren von Bedeutung sein kann.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch Wohngemeinschaften auf Zeit, die eine Aufgabe erhalten, nennen. Ich erinnere mich, dass in meinem Heimatort eine Wohngemeinschaft von Theologiestudenten gegründet wurde. Sie haben ganz gezielt Jugendarbeit aufgebaut.

Solche Formen können natürlich nicht für, sondern immer nur mit den betroffenen Personen entwickelt werden. Mir ist es aber wichtig, dass diese Formen in einem gemeinschaftlichen, bzw. gemeindlichen Kontext entstehen.

### **2.3.2 Modell „Gemeinschaftshaus“**

Mit Gemeinschaftshaus denke ich an ein Haus mit mehreren Wohneinheiten, in dem Leute zur Miete wohnen, die ein stärkeres Miteinander in einer Hausgemeinschaft leben wollen. Mir schwebt dabei kein „Single-Haus“ vor. Mir geht es nicht um Ghettoisierung der Singles. Ich denke dabei an ein Haus verschiedener Altersgruppen und Lebensformen.

### **2.4 Wir haben Zeit für Menschen!**

Unsere Kinderreferentin kam vor kurzem von einer Kinderbibelwoche zurück und berichtete, dass die Mitarbeiter sich vorgenommen hatten, mit den Kindern vor Beginn einfach ein bisschen Indiaka zu spielen. Die Veranstaltung fing um 14:30 Uhr an und ab 14:00 Uhr waren die Mitarbeiter für die eintreffenden Kinder da. Das Ergebnis war, dass die ersten Kinder bereits 13:45 Uhr kamen und nach Schluss des Programms weiter dablieben und mit den Mitarbeitern spielten.

Andere Beobachtungen könnten angefügt werden, die deutlich machen, Kinder sehen sich nach Menschen, die Zeit haben.

Wenn ich bedenke, dass Kinderstunden vielfach auch von Müttern gehalten werden, die keiner bezahlten Tätigkeit (um nicht so zu tun, als ob Familienfrauen nicht arbeiteten) nachgehen, dann müssen wir den Trend der unwidersprochenen Doppelverdienerstruktur hinterfragen. Mir ist dabei durchaus bewusst, dass das zusätzliche Geld in manchen Familien dringend gebraucht wird. Ich stelle aber fest, dass die ehrenamtlichen Möglichkeiten, die Frauen ohne Anstellung einbringen, selbstverständlicher hingenommen werden. So wird einer berufstätigen Frau beispielsweise mehr Verständnis entgegengebracht als einer, die ja „sowieso zu Hause ist“. Mir geht es nicht darum, das eine gegen das andere auszuspielen. Aber über die Darstellung, auch in frommen Blättern, ist durchaus zu reden!

Auf der andern Seite muss die Frage gestattet sein, ob das Karrieredenken dem ehrenamtlichen Engagement nicht manchmal auch entgegen steht.

### **2.5 Wir nehmen Verantwortung wahr!**

Angesichts der Probleme im Sozialwesen sind wir wieder mehr in die Verantwortung genommen. Der Staat hat manche Aufgaben in der Vergangenheit übernommen. Vielfach nahm er damit Ideen auf, die Christen im Blick auf die soziale Verantwortung entwickelt haben. Vor dem Hintergrund der großen sozialen Herausforderungen der Zukunft, sind wir neu in die Pflicht genommen, den notleidenden Menschen zu dienen.

Wie bereits zu Beginn angedeutet, kann solch ein Aufsatz der Frage nach gesellschaftlichen Trends als Herausforderung nur punktuell nachgehen. Weiter sind die Überlegungen, wie wir dieser Zeit zu begegnen haben, letztlich nicht eine Sache von bloßen Ideen, sondern von konkreten Schritten. Wir wollen schließlich nicht als besserrisende Wegweiser, sondern als Wegbegleiter wahrgenommen werden.

*Günter Blatz, im April 2004*



*Günter Blatz*

Quellen:

Aufsatz von Robert J. Freund, Die langen Wellen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen  
idea-spektrum, 32/33/2003, S. 23

Quellen im Einzelnen:

- <sup>1</sup> Nihilismus: Überzeugung von der Nichtigkeit und Sinnlosigkeit alles Seienden. Verneinung aller Werte und Ziele.
- <sup>2</sup> Gerhard Schmidtchen, Ethik und Protest, Auflage 2, Opladen, 1993, S. 18
- <sup>3</sup> Matthias Horx, Trendbüro - Megatrends für die späten neunziger Jahre, 2. Auflage, Düsseldorf, 1996, (künftig M. Horx) S. 20
- <sup>4</sup> Gen 4,9
- <sup>5</sup> M. Horx, S. 45 u. 46
- <sup>6</sup> „unbürgerliche, unkonventionell lebende Künstlergesellschaft 2. in der Art von(1) lebende Gesellschaftsschicht“ (Langenscheid Fremdwörterlexikon)
- <sup>7</sup> M. Horx, S. 58
- <sup>8</sup> M. Horx, S. 57
- <sup>9</sup> Referat von Dr. Reiner Knieling, Gesellschaft im Wandel - Zur Situation Jugendlicher und Junger Erwachsener
- <sup>10</sup> 14. Shell-Studie (2002)
- <sup>11</sup> Nürnberger Nachrichten, 16.4.04
- <sup>12</sup> M. Horx, S. 132
- <sup>13</sup> M. Horx, S. 134
- <sup>14</sup> M. Horx, S. 134
- <sup>15</sup> M. Horx, S. 135
- <sup>16</sup> Prof. Ronald Hitzler, in: Focus Nr. 13, 25.3.02, S. 61
- <sup>17</sup> Focus Nr. 13, 25.3.02, S. 62
- <sup>18</sup> Focus Nr. 13, 25.3.02, S. 68
- <sup>19</sup> Aufsatz, Dr. Paul Otto Brundstad, Sehnsucht nach Geborgenheit - Die Sprache der Zukunft, S. 9 u.10
- <sup>20</sup> Gen 2,18

---

# Bibelarbeiten

---

## Verkündigung im Alten Testament

### Jesaja 40,1-10

Dr. Martin Werth

Das ganze Alte Testament ist Verkündigung. Es will nicht nur informieren, es will seine Hörer und Leser gewinnen, überzeugen, verändern. Auch wo es Geschichte berichtet, richtet es sich an seine jeweilige Gegenwart. Das Alte Testament ist - wie das Neue auch - immer Anrede. Dabei nutzt es vielfältige Redeformen. Das fünfte Buch Mose ist als eine große Predigt gestaltet, innerhalb derer einzelne Verkündigungsformen hervorgehoben werden könnten. Das ganze sog. deuteronomistische Geschichtswerk (Josua, Richter, 1.+2. Samuel, 1.+2. Könige) kann als eine große Bußpredigt exilischer Theologen interpretiert werden. Die Beispiele könnten vermehrt werden.

Im Folgenden soll ein Blick auf die prophetische Verkündigung geworfen werden. Prophetische Rede ist mehr als Gerichtsandrohung. Die Propheten – nicht nur Jesaja – sind zumindest auch die Evangelisten des Alten Testaments.

Eine dieser „Evangelisationsansprachen“ steht in Jes 40,1-10. Diese soll nachstehend näher betrachtet werden.

#### 1. Tröstet mein Volk, Verse 1+2

*Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden.*

Man hat hinter diesem überwältigenden Neueinsatz in Jes 40 seit langem einen anonymen Propheten der Exilszeit gesehen, der den Exilierten in Babylon die große Gnadenwende Gottes ansagt. Das mag auch stimmen. Seine Botschaft ist aber in der Intention der Bibel nicht ohne die ersten 39 Kapitel des einen Jesajabuches zu interpretieren. Das Heil, das in Jes 40ff angesagt wird, verleugnet nicht die vorherigen Gerichtsworte, sondern gibt ihnen ihr relatives Recht. Der Gott, der die Schuld gestraft hat, ist der Gott, der seine Gnade schon zuvor bekannt gemacht hat und der jetzt sein Heil aufs Neue über seinem Volk ausgießt.

Wie ist diese Beobachtung zu übertragen? Was ist der Inhalt unserer Predigt, wenn wir uns an Jesaja orientieren? Ich bin davon überzeugt, was für die Menschen im babylonischen Exil galt, gilt auch heute. Es ist nicht unsere Aufgabe, die Menschen innerhalb oder außerhalb der Gemeinde zu erschrecken. Es ist nicht unsere Aufgabe, dem Menschen das Gericht Gottes anzusagen. Israel im Exil hatte seine Schuld getragen. Ich behaupte einfach einmal: Wir müssen unsere Schuld nicht tragen! Wir könnten sie auch gar nicht tragen. Es ist niemand da, der in der Lage wäre, seine eigene Schuld zu tragen. Ich könnte es auf jeden Fall nicht. Wenn wir es nicht können, dann sollten wir

auch andere nicht mit ihrer Schuld erschrecken.

Wir können die Verse aus Jes 40 für unsere Zeit umschreiben:

*Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet mit den Menschen freundlich und prediget ihnen, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn Jesus hat alle Schuld auf sich genommen und am Kreuz für alle ihre Sünden bezahlt.*

Tröstet mein Volk ... Wie tröstet man?

Eine Mutter oder ein Vater weiß das. Ich habe drei kleine Kinder zu Hause und das Trösten ist der tägliche Job meiner Frau oder von mir. Wenn einer gestürzt ist, wenn es Stress im Kindergarten gab, wenn einer schlecht träumt. Erstmal auf den Schoß oder auf den Arm nehmen. Die Hauptsache beim Trösten ist, dass einer da ist! Ist das Kind bei Mama oder Papa auf dem Arm, ist der meiste Kummer schon vergessen. Wenn der Kummer tiefer sitzt, dann gilt es leise zu sprechen, auch zuzuhören, den Kummer erzählen lassen, sanft streicheln. Und schließlich, wenn die Zeit und die Kraft reicht, etwas anderes schönes miteinander machen. Ein Bilderbuch vorlesen, irgendwas spielen oder basteln.

Es sollte nicht zu schwer sein, diese Erkenntnis in die Situation unserer Gemeinden und der Menschen um uns herum zu übertragen.

Ich wünsche mir, dass wir Gemeinden haben, in denen Menschen füreinander da sind, in denen Menschen zuhören, das Leben teilen, annehmen und auf diese Weise ganzheitlich Trost spenden. Eine Gemeinde,

die der biblischen Verkündigung folgt, ist eine tröstende Gemeinde.

## **2. Bereitet dem Herrn den Weg, Verse 3-5**

*Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des HERRN Mund hat's geredet.*

Diese Verse klingen wie die Aufforderung an einen Straßenbautrupp. Man denkt an schweres Gerät, an Bagger und Planierraupen, vielleicht sogar an Sprengkommandos. Berge sind zu überwinden und Täler müssen überbrückt werden, und es soll kein schmaler Trampelpfad durchs unwegsame Gelände werden. Was hier angekündigt wird, ist ein Highway. „Ich denke an das Lied, das wir im Jugendkreis oft gesungen haben: „Macht Platz, räumt auf, Gott will neu beginnen.“ Das Lied verbreitete immer so eine Atmosphäre des Ärmelaufkrempeles.

Die Verse sagen uns (noch) nicht, wie wir das nun machen sollen, den Weg bereiten. Diese Verse machen zunächst einmal zweierlei deutlich. Nämlich erstens: Es ist wirklich schwieriges Gelände. Der Weg wird in der Wüste gebaut. Und diese Wüste ist noch nicht mal ebenes Gelände. Es gibt auf dem Weg Klippen, die im Weg stehen, es gibt womöglich Abgründe, die bedrohlich sind. Und zweitens sagt der Abschnitt: Ihr

baut für den Herrn. Ihr bereitet den Weg für die Herrlichkeit des Herrn, die allen Menschen offenbart werden wird. Der Aufwand lohnt sich auf jeden Fall.

Die exilierte jüdische Gemeinde in Babylon wusste: Der direkte Weg in die Heimat ist nicht begehbar. Die Wüste ist lebensfeindlich. Es gibt keinen Weg.

Ich befürchte, dieses Wort des Propheten hat nicht unmittelbar überzeugt. Wer soll denn das leisten? Wer könnte denn das tun? Dem Herrn den Weg bereiten, Hügel erniedrigen, Täler erhöhen, hör' doch auf zu träumen, das liegt nicht drin, unsere Kräfte reichen nicht.

Ich glaube, zur biblischen Verkündigung gehört immer auch der Mut zur (scheinbaren) Utopie. Es gehört immer auch dazu, Gott (und Menschen) Dinge zuzutrauen, die – menschlich gesprochen – utopisch sind.

Träume in die Tat umzusetzen, ist riskant. Kein Prediger sollte so etwas leichtfertig auf eigene Rechnung tun. Aber die Alternative ist auch nicht die langweilige, abgeklärte Predigt, die nichts wagt. Wir sollen Gott bedrängen, dass er uns Worte gibt, die über unsere jetzige Wirklichkeit hinausgreifen, die seine Zukunft gegen den Augenschein, gegen unseren Kleinglauben jetzt schon ansagen und damit unsere Gegenwart verändern. Unser Text wagt das. Er mutet der Gemeinde das Unmögliche zu. Sie soll es glauben und erleben, dass sich alles ändern wird und sie soll selber daran mitarbeiten. Das wird kein Spaziergang sein. Aber dass die Nachfolge Gottes ein Spaziergang wäre, ist auch an keiner Stelle verheißen. Wir sind ein Bautrupp in der Wüste. Wir arbeiten an

sperrigen Bergen und manchmal stehen wir mit unserem Glauben auch an einem Abgrund, ohne zu wissen, wie wir da hinüber kommen sollen.

Sollte es Ihnen einmal so gehen, seien sie nicht zu sehr erschrocken. Ein ruhiges Christenleben ist uns nicht verheißen, sondern als Bautrupp im schwierigen Gelände sollen wir unterwegs sein. Aber was uns verheißen ist, das ist, dass Gott selbst seine Herrlichkeit erweisen wird. Er wird zu seiner Zeit unser Tun rechtfertigen, das müssen wir nicht selber tun, und er wird allen Menschen seine herrliche Wirklichkeit eröffnen. Daher lohnt sich unser Arbeiten (1 Kor 15,58). Bereitet dem Herrn den Weg!

### **3. Predige – auch gegen den Misserfolg, Verse 6-8**

*Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.*

Da steht ganz schlicht: Predige. Das scheint mir die Antwort zu sein auf die Frage, wie man Gott den Weg bereitet. Aber derjenige, der angesprochen wird, hat Schwierigkeiten: Was soll ich denn predigen? Und dann kommt das mit dem Gras und der Blume: Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt.

Auf den ersten Blick könnte man das für einen simplen Vergleich halten. Gras verdorrt eben, Blumen verwelken, Gottes Wort aber eben nicht. Das wäre etwas arg simpel.



Nein, m.E. antwortet Gott hier auf einen „Frust“ des Propheten.

Dieser Frust geht in zwei Richtungen. Zuerst wohl auch auf sich selber gemünzt (und wir können das erweitern auf die Prediger, die Mitarbeiter, die Gemeinde, die Christen): Ich bin dieses Gras, du bist die Blume - ich und du auch, wir alle. Wir verdorren und verwelken. Zum einen werden wir älter, schwächer, anfälliger. Wir ahnen das manchmal, auch wenn wir uns auf dem Höhepunkt unserer Kraft fühlen. Zum anderen sind wir voller Widersprüche. Schon als Menschen: unzuverlässig und fehlerhaft, und auch als Christen: Sünder, Versager, oft oberflächlich, selten mit dem nötigen Glaubensmut. Eben wie Gras, das verdorrt. Das ist wohl der eine Frust. Ich bin doch eigentlich gar nicht fähig. Mein Glaube reicht doch auch nicht aus. Der Prophet Elia wollte einmal sterben und sagt als Begründung: „*Ich bin auch nicht besser als meine Väter*“ (1 Kön 19,4). Wer hat dem Elia eigentlich gesagt, dass er besser sein müsste, als seine Väter? Keiner! Er soll seinen Job tun und das andere Gott überlassen, aber genau das ist dieser erste Frust. Wenn ich mich anschau: Das geht doch eigentlich gar nicht. Ich bringe es doch nicht, ich bin wie Gras, das verdorrt. Der andere Frust betrifft die Hörer! „Was soll ich predigen“, fragt der Prophet. Eigentlich müsste das eine völlig überflüssige Frage sein. „Tröstet, tröstet mein Volk, sprecht mit Jerusalem freundlich“, so hatte er doch gerade angefangen. Wenige Sätze später will er schon wieder aufhören? Die Leute hören mir nicht zu, sie glauben mir nicht und sie glauben dir nicht, Gott, sie sind wie Gras,

das verdorrt, wie eine Blume, die verwelkt. Ist unser Predigen nicht sinnlos? Verändert es die Menschen, denen wir predigen, von Grund auf? Lohnt sich der ganze Aufwand? Unser Bibeltext antwortet mit dem Hinweis auf die Unvergänglichkeit des Wortes Gottes. Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit. Das hebräische Wort, das hier mit „bleiben“ übersetzt wird, bedeutet eigentlich soviel wie „es wird immer wieder lebendig“ oder „es steht immer wieder auf“. Das Wort Gottes bleibt nicht nur irgendwie – womöglich im Bücherregal – stehen, sondern es ist in sich selber lebendig. Das Wort Gottes ist nicht tot zu kriegen, es erweist seine eigene Lebendigkeit. Also wenn du einmal was Falsches predigst oder in deiner Predigt unsicher bist ..., macht nichts! Gottes Wort gleicht das wieder aus, es ist lebendig. Aus der Bibel wissen wir, dass das Wort Fleisch geworden ist.

Christen können Jes 40,8 auch so übersetzen:

*Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber Jesus Christus bleibt ewiglich.* Er ist einmal auferstanden und er wird immer wieder aufstehen und sich selbst dieser Welt und seinen Menschen bekannt machen. Jesus bleibt in Ewigkeit.

Er weiß ja, was wir sind. Gras - flüchtig, unzuverlässig, ohne Tiefgang. Die Prediger genauso wie die Hörer. Obwohl er es weiß oder besser: gerade weil er es weiß, ist er selber so ein vergängliches Gras geworden. Er ist in unsere Vergänglichkeit hineingekommen und hat sie für uns getragen.

#### 4. Die Evangelisation geht weiter, Verse 9+10

*Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott; siehe, da ist Gott der HERR! Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her.*

Wo Luther Freudenbotin übersetzt, steht in der Septuaginta das Wort Evangelist. Zion, du Evangelistin, Jerusalem, du Evangelistin, sag den Menschen: Siehe, da ist euer Gott, siehe das ist Gott, der Herr.

Jesaja wird auch als der Evangelist unter den Propheten bezeichnet. Einige Kapitel später haben wir das vom Begriff her noch mal: (52,7) *Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Evangelisten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!*

Genau das ist unser Auftrag: Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, den Menschen sagen: Gott ist da, Jesus ist da.

Die Botschaft der Evangelisten ist nicht das Gericht, sondern der Friede, das Gute, das Heil. Es gilt die Gegenwart des Gottes anzusagen, der die Adressaten der Botschaft nicht zerstören, sondern beschenken und gewinnen will.

Ohne dass ich dies an dieser Stelle ausführen kann, möchte ich behaupten, dass sich der Begriff Evangelium im NT entscheidend von diesen atl. Stellen herleitet. Um wie viel mehr sollte sich dann die Evangelisation

und sollten sich die Evangelisten an diesen inhaltlichen Vorgaben orientieren.

Wir erwarten, dass Gott sein heilvolles Reich kommen lässt. Deshalb sprechen wir uns hier und jetzt die Gegenwart Jesu zu. Wenn wir das tun, dann geht die Evangelisation weiter, dann werden wir tröstende Menschen sein, dann werden wir dem Herrn den Weg bereiten, und dann werden wir predigen, auf vielfältige Weise im kleinen wie im großen Bereich.

Unser Herr kommt, ja komm, Herr Jesus.



**Dr. Martin Werth**  
Evangelistenschule  
Johanneum,  
Wuppertal

## Achtung Irrlehre!

### Judas 1-25

Traugott Kögler

#### 1. Überblick

Der Judasbrief gehört zu den sieben sog. katholischen (für die Allgemeinheit bestimmten) Briefen, die neben der Sammlung der Paulusbriefe und dem Hebräerbrief im NT enthalten sind. Es besteht eine deutliche Beziehung zum 2. Kapitel des 2. Petrusbriefes.

**1.1 Verfasser:** Er nennt sich in V. 1 selbst als „Judas, ein Bruder des Jakobus“. Im NT sind uns drei Männer mit dem Namen „Judas“ bekannt: a) Judas Ischariot, der Jesus verriet, kommt als Verfasser nicht in Frage. b) Judas, Sohn des Jakobus (Lk 6,16; Apg 1,13; Joh 14,22). Ihn als Verfasser anzunehmen, liegt nicht nahe, da dieser zum Kreis der Apostel zählte<sup>1</sup>, der Verfasser hingegen nicht (17,18). c) Damit bleibt also Judas, der leibliche Bruder Jesu (Mk 6,13; Mt 13,55), als Verfasser übrig, der zugleich der leibliche Bruder des Jakobus ist<sup>2</sup>.

In demütiger Weise bezeichnet sich Judas bewusst nicht als Bruder Jesu<sup>3</sup>, sondern nennt sich „Sklave Jesu Christi“. Er will mit Leib und Leben dem Sohn Gottes als Herrn gehören.

**1.2 Abfassungszeit:** Der Abstand zu den Aposteln (17) und die Schilderung von gläubenden Menschen (3 u. 20) lassen auf eine

nicht zu frühe Abfassungszeit schließen. In V. 14 und 15 wird aus dem apokryphen Henochbuch zitiert, das um das Jahr 90 n. Chr. nicht mehr zum jüdischen Kanon gehörte.<sup>4</sup> Dies dürfte die zeitliche Grenze nach hinten abstecken. Wir nehmen als Abfassungszeit um 70 n. Chr. an.

**1.3 Empfänger:** Nach V. 1 ist der Brief an alle gerichtet, „die in Gott dem Vater geliebt sind und für Jesus Christus aufbewahrt sind“. Eine so allgemein gehaltene Adresse ist innerhalb der katholischen Briefe nur noch in 2 Petr 1,1 zu finden. Einige Stellen des Textes (4, 12, 19) lassen die Vermutung zu, dass eine oder mehrere Einzelgemeinden angesprochen seien. Dann wäre an Gemeinden in Syrien als Empfänger zu denken. Es sind Menschen, die bereits in den alttestamentlichen Schriften unterwiesen sind (5).

**1.4 Anlass und Ziel des Briefes:** Der Verfasser empfindet es als dringlich, die Empfänger zum Kampf des Glaubens aufzurufen (3). Er hat von lasterhaften Irrlehrern gehört, die sich in Gemeinden eingeschlichen haben und versuchen, sie zu unterwandern. Judas ist über ihre selbstgefällige Haltung bestürzt. Vor ihnen und ihrem zügellosen Lebensstil warnt er und ruft zu besonderer Wachsamkeit und Entschiedenheit auf. Auffallend ist, dass Judas zweimal Dinge heranzieht, die uns sonst nur außerhalb der Heiligen Schrift überliefert sind: a) Der Bericht über den Streit des Erzengels Michael mit dem Teufel über Moses Leichnam (9) aus der apokryphen „Assumptio Mosis“. b) Die Weissagung Henochs (14+15) aus Henoch 1,9.

## 2. Der Inhalt und die Botschaft des Judasbriefes

Judas will die Christen 1. warnen vor Irrlehrern. Er will sie zu entschiedener Abwehr der Irrlehre ermutigen, indem er 2. das Verhalten der Irrlehrer und ihr Ende beschreibt und 3. ermutigt zur eigenen Auferbauung und zum angemessenen Umgang mit Irrenden.

### 2.1 Mahnung an die Gemeinde

Schon im Gruß, bevor das Anliegen des Briefes genannt wird, stellt Judas den Empfängern die „Herrlichkeit des Christenstandes“ vor Augen. Er beschreibt sie als Berufene, Geliebte und Bewahrte (1). Judas erinnert die Christen an diese Geschenke Gottes aus der Vergangenheit (berufen), in der Gegenwart (geliebt) und für die Zukunft (bewahrt). Ebenso erinnert er an die warnenden prophetischen Worte der Apostel (17) und sieht sie jetzt im Auftreten der Irrlehrer schon in Erfüllung gehen (vgl. 2 Petr 3,2-3). Das „Glaubens-Aufbauungsprogramm“, zu dem Judas die Christen ermutigt, heißt (20 u. 21): a) Bete im Heiligen Geist, b) Bleibe in der Liebe Gottes, c) Warte auf die Wiederkunft Jesu. Ähnliches lesen wir bei Paulus in seinen Briefen (1 Kor 3,9-17; Eph 2,20-22). Christlicher Glaube gründet sich auf das solide Fundament der Apostel und Propheten. Jesus Christus ist der alles tragende und verbindende Eckstein dieses geistlichen Baus. Dabei darf es aber nicht nur um Abwehr gehen, sondern um Rettung! Gegen Irrlehrer sollen nicht nur Verteidigungsbollwerke aufgebaut werden, sondern Abgeirrte wollen gesucht und gerettet werden (22+23). Die Art Jesu Christi, sein Erbarmen mit uns, wird auch unser gemeindliches

Verhalten gegenüber Irrenden bestimmen. Allerdings in differenzierter Weise, abhängig vom Gegenüber<sup>6</sup>: a) Über die Zweifler, die mit sich selbst im Streit und innerlich hin- und hergerissen sind, hat sich die Gemeinde zu erbarmen (22). Hier empfiehlt Judas nicht solche Härte, die bei Irrlehrern angebracht ist. Um diese Menschen soll mit allem „Herzblut“ und Verständnis gerungen und geworben werden. „Dieses Erbarmen kann freilich nicht im „Verharmlosen“ bestehen“ (Werner de Boor). b) Die anderen sollen gerettet werden, indem ihr sie aus dem Feuer reißt (23). Meint Judas mit „Feuer“ das Feuer des Gerichts Gottes oder die Art und Weise der Rettung, die gefährlich ist und bei der man sich den Mund und die Hände „verbrennen“ kann? c) Wie das Erbarmen bei den Dritten zu verstehen ist, erklärt Judas ebenfalls nicht. Es könnte eine schmerzliche innere Trennung von solchen Gemeindegliedern gemeint sein, die aber auf die zurechtbringende Gnade Gottes hofft. Andere Ausleger sehen in der Schärfe des Ausdrucks, „auch den vom Fleisch befleckten Rock zu hassen“ eine radikale Trennung von solchen Menschen und eine völlige Aufhebung jeder Gemeinschaft. Die Irrlehrer sollen darin ein überaus ernstes und deutliches Signal ihres falschen Weges erkennen.<sup>6</sup> Da die ausgegossene Liebe Gottes in unser Herz (Röm 5,5) nicht teilbar ist, wird jeder Umgang mit Irrlehrern von dieser rettenden Liebe gekennzeichnet sein müssen.

### 2.2 Die Lebenspraxis, das Verhalten der Irrlehrer

Die Irrlehrer sind in die Gemeinde eingedrungen. Sie waren offensichtlich nicht so-

fort als solche zu erkennen. Sie nehmen an den Liebesmahlen der Gemeinde teil (12), verleugnen aber Jesus als Herrn und missbrauchen die Gnade Gottes (4). Judas verliert sich nicht in Einzelheiten einer Apologie gegen die Irrlehrer. Sie sollen sich warnen lassen, die Herrschaft und Heiligkeit Gottes nicht zu verlästern. Er zeigt an Beispielen aus der Geschichte, dass selbst bevorzugte Stellungen - wie die des Volkes Israel oder die der Engel - nicht vor einer gerechten Bestrafung schützen. a) Die Briefempfänger wissen, dass der Herr wohl sein Volk aus Ägypten errettete, doch dann die vernichtete, die nicht glaubten.<sup>7</sup> b) Die Erwähnung der Engel hat ihren Bezug in 1 Mo 6,1-4. Judas legt diese Stelle im Sinn der „Erbauungsliteratur“ des Henochbuches aus. Sie missbrauchten ihre Freiheit für Unzucht. „Judas weiß etwas von dem Ernst des Vorgehens Gottes gegen schuldige Engel, von dem die Bibel selbst nicht spricht.“<sup>8</sup> c) Die von Gott zerstörten Städte durch Feuer und Schwefel vom Himmel sind eine ernste Warnung an diejenigen, die unter dem Vorzeichen christlicher Freiheit eine zügellose sexuelle Praxis propagieren, bei denen es zugeht „wie in Sodom und Gomorra“.

Judas beschreibt die Irrlehrer und ihre Lebenspraxis mit vielen Bildern (8+11+12-19):

- Träumer: Sie setzten ihre Träume und Visionen an Stelle des Wortes Gottes.
- Fleisch beflecken: sexuelle Zügellosigkeit und Ausschweifung<sup>9</sup>.
- Jede Herrschaft verachten: insbesondere die Herrschaft des κυριος Jesus Christus.
- Himmlische Mächte lästern: eine ebenso vollmundige wie gefährliche Haltung, die

meint, sich in der jenseitigen Welt genau auszukennen und befugt zu sein.

- Der Weg Kains: durch Verführung zu geistlichen Brudermördern werden.
- Der Irrtum Bileams: mit Betrug hinter greifbarem Vorteil her sein.
- Prassen ohne Scheu: korinthische Verhältnisse 1 Kor 11,21.
- Sich selbst weiden: Wie „Mietlinge“ denken sie nur an sich selbst und kümmern sich nicht um den Bruder (Hes 34,2ff), leben nach ihren gottlosen Begierden.
- Wolken ohne Wasser: halten nicht, was sie versprechen; haben nichts, was erquickt.
- Unfruchtbare Bäume: sehen noch so aus als ob, bringen aber keine nährnde Frucht.
- Wilde Wellen: Aktivismus, der ihr gottloses Verhalten hoffähig machen will (13).
- Umherirrende Sterne: keine „Fixsterne“ mehr, an denen man sich orientieren könnte.
- Freches Reden gegen Gott (15).
- Murren und Hadern über ihre Verhältnisse (16).
- Schmeichelrede zum eigenen Vorteil (16).
- Spaltungen in der Gemeinde hervorrufend (19).

### 2.3 Das Ende der Irrlehrer

Sie meinen, besondere „Lichter“ zu sein. Das genaue Gegenteil der dunkelsten Finsternis und Gottesferne wird ihr Ende sein. Und schon hier auf der Erde werden sie ihr Leben in vermeintlicher Freiheit zugrunde richten. Eine eindringliche Warnung des Judas!

## 3. Stichworte fürs Bibelgespräch:

### 3.1 Die Grundlagen unseres Dienstes herausarbeiten:

- a) Haltung eines Knechtes: dienen wollen,

nicht herrschen wollen. Das regt uns an, uns über unsere Motive der Mitarbeit und z.B. der Wahl in Ämter Rechenschaft zu geben. Dies muss m. E. immer wieder einmal geschehen, weil sich Motive im Lauf des Lebens verändern können. b) Von Gott berufen. c) Von Gott geliebt. d) Von Gott bewahrt: Wir werden „für Jesus bewahrt“ (1+24). Was meint Judas damit? Was bedeutet das für unser Glaubensleben und unseren Dienst?

### 3.2 „Kämpfen für den Glauben“ (3)

Wie ist das zu verstehen? Sicherlich nicht in Kreuzzugsmentalität. Wie und wo haben wir das heute im Zeitalter der Toleranz zu tun?

### 3.3 „Eingeschlichene Irrlehre“ (4)

Wie kann man sie erkennen? Zunächst mag man denken, dass dies nur in anderen Gemeinden vorkäme, aber nicht in der eigenen. Ein „OMA“ (ortsfremder Mitarbeiter) kann hier vielleicht schmerzliche, aber wertvolle Dienste einer Wahrnehmungskorrektur leisten und die geistliche Betriebsblindheit erhellen.

### 3.4 Die geschilderten Verhaltensweisen der Irrlehrer mögen uns einen Spiegel vorhalten, unser Leben und unsere Lehre zu prüfen.

a) Wo gibt es bei uns einen Missbrauch der Gnade Gottes?

b) Wo gibt es bei uns Verweigerung der Heiligung? Wo trifft bei uns 2 Tim 3,5 zu: „Sie haben den Schein der Frömmigkeit, aber deren Kraft verleugnen sie ...“?

c) Worin entdecken wir egoistische Motive, ein „sich selbst weiden“? Gibt es legitime eigene Interessen?

### 3.5 Der Kampf „gegen“ etwas ist leichter als der Kampf „für“ etwas!

Gegen Irrlehrer zu kämpfen ist leichter als *um* und *für* sie zu kämpfen. Mit Kritik und Verboten sind wir viel schneller zur Hand als mit Ermutigung und Wegweisung. Haben wir in unseren Gemeinschaften nicht zu viel Besserwisser und zu wenig Bessertuer? Wie kann das besser werden?

### 3.6 Weshalb sollen auch wir „Erinnerungsarbeit“ (5) leisten, „gedenken“?

Wie kann das heute geschehen?



Traugott Kögler  
Woltersdorf

#### Quellen:

<sup>1</sup> Er wird in Mk 3,18 auch Thaddäus genannt.

<sup>2</sup> In Mk 6,3 werden Jakobus und Judas als Söhne der Maria nebeneinander genannt.

<sup>3</sup> Auch sein leiblicher Bruder Jakobus verzichtet darauf in seinem Brief.

<sup>4</sup> Im Jahr 90 n. Chr. versammelten sich angesehene Rabbinen in der Stadt Jamnia, die nach der Zerstörung Jerusalems zum geistigen Zentrum des Judentums wurde. Dort legten sie fest, welche Bücher zur jüdischen Bibel gehören sollten.

<sup>5</sup> J. A. Bengel liest so: „Und etliche zwar, die im Zweifel stehen, überzeugen; Andere aber rettet so, dass ihr sie aus dem Feuer reißet; mit anderen aber geht mitleidig um, so dass ihr sie in Furcht setzt.“

<sup>6</sup> vgl. 1 Tim 1,20: Paulus, der Hymenäus und Alexander dem Satan übergeben hat, damit sie in Zucht genommen werden und nicht mehr lästern.

<sup>7</sup> Werner de Boor, Die Briefe des Petrus und der Brief des Judas, Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1976, S. 264

<sup>8</sup> aaO S. 265

<sup>9</sup> aaO. S. 271: „Es hat eine unheimlich verführende Gewalt, wenn sich sinnliches Ausleben mit dem Glanz besonders hoher Geistlichkeit und Religiosität verbindet.“

# Reich Gottes und Verkündigung

Evangeliumsverkündigung darf der frohesten Sache der Welt nicht entbehren

Prediger Arnold Köster, Wien aus RGA, 49. Jahrgang, März-April 1953

„Da ist eine klassische Stelle: Auf Betlehems Fluren, aus der Gottesherrlichkeit heraus, vom Engel verkündet, kommt das Evangelium in einer ganz wunderbaren Weise zu den Menschen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige . . . Das ist und das bleibt das Evangelium, bis daß er wiedergekommen sein wird in seiner Herrlichkeit. Diese Botschaft ist froh. Und ich habe es mit Freuden registriert und als der Mann, der der Evangelischen Allianz jedes Jahr den Stoff gibt, auch praktiziert: Gebe ich den Brüdern für ein Jahr als Stoff Buße und Sündenerkenntnis, dann haben nicht nur sie, sondern auch die Versammlung lauge Gesichter. Als ich im letzten Jahr das Thema stellte: Grundworte unseres Glaubens, da waren wir alle glücklich, als wir das bejahten, und Vortragende wie Zuhörer waren dann auch voll Freude. Das heißt also, wie ich es auch in diesen Tagen feststellen konnte: Wird man einmal auch als Vortragender mit der Sache des Evangeliums beschenkt, dann geht einem vor Freuden das Herz fast durch. Das ist gut, denn zur Evangeliumsverkündigung gehört der Ton der Freude. Ein Evangelist ist ein Mann, der die Freudenbotschaft den Menschen mit jauchsender Freude gibt. Leider ist die Gefahr da, daß wir es nicht mehr wagen, das volle und klare Evangelium mit dem lieblichsten Ton der Welt den Menschen zu sagen. Wir meinen immer, wir müßten sie gleich maßregeln. Als Evangelist in einer großen Schweizer Baptistengemeinde: habe ich immer wieder erlebt, daß die Leute mir sagten: „Komisch, bei Dir wird man immer froh; die andern aber peitschen einen, daß man wie ein geschlagener Hund herauskommt!“ — In meiner ersten Gemeinde, als ich noch wenig Erfahrung hatte, sagte man mir auf einmal: Sonderbar, der Prediger vor Dir hat uns immer die Hölle vor Augen gestellt, bei Dir aber sitzen wir immer vor den Toren des Himmels. Zum Evangelium, zur Freude, zur guten Sache Gottes, zur Botschaft von seinem ganzen Wohlgefallen gehört der frohe Ton! Der Mann, der Evangelium sagt, der muß als Mann der Freude vorne stehen. Uns muß das Herz mit dem Evangelium durchgehen. Und der freudige Ton, der das Evangelium trägt, wie ein wunderbarer Resonanzboden den Klang der Geigenlaute, nur der weckt das, was Gott den Menschen schenken will: Das Wunder der Heilsfreude! — . . . Was ist das für eine wunderbare, die Gesichter hellmachende Freude bei jenen Menschen, die am Evangelium leben. Und diese Freude, die kann die Leute holen und wecken. — Bitte, es ist die Gefahr manchmal da, die Jesus hin und her begleitete, die hinter Paulus lief: Er ist der Zöllner und Sünder Geselle! — Da kann man ja drauflosündigen!, wie das Paulus als Evangelist hören mußte. Aber er jagt darauf: Im Gegenteil! — Luther nannte man das wohllebende Fleisch zu Wittenberg. Warum? Weil er das Evangelium mit dem hellen Ton der Freude sagte! Aber im Evangelium wird die Sünde erst recht erkannt. Der Evangelist, der mit dem Ton der Freude kommt, hat vor den Sündentiefen gezittert und weiß was um den Zorn Gottes! Darum aber auch allein, was die gute Sache Gottes ist, die Barmherzigkeit, der Aufstieg, der uns aus der Höhe besucht hat.“

## Buchrezensionen



**Helmut Burkhardt**  
*Ethik Teil II,  
Das gute Handeln  
(Materialethik) 1. Teil*

*240 Seiten, Paperback,  
EUR 19,95  
TVG, Brunnen Verlag  
Gießen, 2003*

Nach 1996 folgt nun der erste Teil des zweiten Bandes der Ethik von Helmut Burkhardt. Damit kommt er nach seiner „Einführung in die Ethik: Grund und Norm sittlichen Handelns“ (Ethik Teil I) zu den konkreten ethischen Handlungen. Zu Beginn seines Buches führt er die verschiedenen Ansätze auf, wie man an eine Ethik herangehen kann und legt dar, wieso und in wie weit der Dekalog (10 Gebote) die Grundnorm der allgemeinen Ethik ist. Es gibt darüber hinaus auch noch eine spezifisch christliche Ethik, die er dann im Anschluss an die allgemeine Ethik behandelt (folgt im Band II/2).

In diesem Teilband geht Burkhardt auf die Religionsethik (1. - 4. Gebot) und anschließend auf die Humanethik (5. - 7. Gebot) ein. Letztere unterscheidet er in Lebensethik (6. Gebot), Sozialethik (5. Gebot) und Sexualethik (7. Gebot, folgt in Band II/2).

Burkhardt geht sehr genau und gut nachvollziehbar an die – teilweise sehr schwierigen – Themen heran. Der Leser wird mitgenommen in die aktuellen Diskussionen und kann sich aufgrund der Ausführungen grundlegend mit den Themen beschäftigen. Dabei wird er nicht mit zahlreichen Details überschüttet, sondern bekommt die Grund-

lagen, um die Themen in den großen Zusammenhang einzuordnen und manche Folgen zu sehen, die aus den verschiedenen Positionen resultieren.

Diese Vorgehensweise lässt dieses Buch einerseits zu einem guten Grundlagenbuch werden, andererseits auch zu einem Nachschlagewerk, in das man zu bestimmten Themen gerne wieder hineinschaut, erneut Überblick zu gewinnen. Dazu sind auch die ausführlichen Register am Ende des Buches sehr hilfreich.

Gerade in den immer verwirrender werdenden Zusammenhängen unseres Lebens und unserer Gesellschaft bekommt man durch dieses Buch eine gute Hilfe an die Hand, um für seelsorgerliche Gespräche grundlegend, genau, aktuell und hilfreich informiert zu sein. Bleibt zu hoffen, dass auch der zweite Teilband bald erscheint, um auch für die anderen Themen grundlegend gewappnet zu sein.

*Christoph Reumann*



**Ingolf Ellßel / Peter J. Ischka**  
*Schämen? Sieben gute Gründe,  
sich des Evangeliums nicht zu  
schämen*

*93 Seiten / kartoniert  
EUR 6,95  
agabos-Verlag,  
Schorndorf 2003*

*Da kommt jemand auf uns zu und wäscht uns ordentlich den Kopf über Gott, Jesus, den Glauben usw. Und wir stehen da, sind zunächst einmal perplex und bekommen kein*



*Wort heraus. Da geht der andere auch schon weiter.*

Kennen Sie das? Oder bekommen Sie von solchen Situationen manchmal erzählt? In diesem Buch wird aufgegriffen, warum wir und andere sich manchmal schämen, zum Evangelium und zu Jesus zu stehen. Eilßel und Ischka nennen sieben solcher Gründe und zeigen gleichzeitig auf, woher diese kommen und warum wir uns deshalb wirklich nicht zu schämen brauchen.

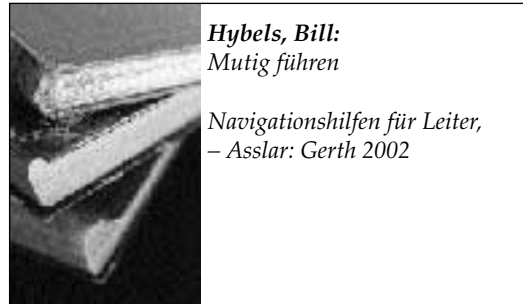
Dieses Buch enthält zwei Teile. Im ersten Teil ist eine Predigt von Ingolf Eilßel wiedergegeben, in der er drei Gründe dieser Scham nennt: Sünde im Leben; intellektuell nicht passend; Angst vor Leid. Er führt die drei Gründe gut aus und zeigt, wie wir ihnen begegnen und mit ihnen umgehen können.

Im zweiten Teil führt Peter Ischka weiter aus, was noch hinter solcher Scham stehen kann: mangelnde Identifizierung mit dem, was Gott uns geschenkt hat; wir werden dadurch gehemmt und unbeweglich. Sind wir uns sicher, was das Evangelium meint? und: Haben wir Vergebung wirklich erfahren?

In einem Schlusspunkt zeigen sie dann gute und nachvollziehbare Schritte auf, die einladen, sich auf den Weg zu machen und das Evangelium doch weiterzusagen. Dieser Teil ist leider etwas kurz geraten, doch sind einige hilfreiche Schritte dort genannt.

Auch wenn dieses Buch eher aus dem „pfingstlerischen“ Bereich kommt, ist es hilfreich zu lesen: entweder für sich selber oder eben auch, um anderen zu helfen, an dieser Stelle in ihrem Leben weiter zu kommen. Da steckt für jeden etwas drin.

*Christoph Reumann*



**Hybels, Bill:**  
*Mutig führen*

*Navigationshilfen für Leiter,*  
– Asslar: Gerth 2002

Wie oft reden wir über die Widerwärtigkeiten, denen man in Gemeinden begegnen kann! Hybels setzt bei der Schönheit der Gemeinde ein. Sein Credo: Die Gemeinde vor Ort ist die Hoffnung für die Welt. Und die Frage, die ihn am meisten bewegt, lautet: Wie muss Gemeinde geführt werden, um ihr Potenzial zu entfalten?

Dieser Frage folgend, geht der Autor klassische Themen des Gemeindeaufbaus durch und gibt dazu praktische Impulse. Wer Menschen bewegen wolle, müsse selbst von einer klaren Vision bewegt sein und diese konsequent in Handeln umsetzen. Er müsse geeignete Mitarbeiter finden und diese permanent schulen. Vor allem müsse er seine eigenen Stärken und Schwächen entdecken und damit umgehen lernen. Auch das Thema „Finanzen“ kommt zur Sprache. Der Unternehmersohn Hybels schöpft souverän aus dem Fundus moderner Managementtheorien und zeigt sich doch zugleich bestimmt von dem aufrichtigen Wunsch, Gott zu dienen und auf ihn zu hören. Ohne Zweifel an seinen evangelikalen Überzeugungen zu lassen, zeigt er verständnisvolle Weite und einen Blick für den Reichtum, der in der Verschiedenheit der Menschen liegt.

Wer die sachliche Reflexion liebt, wird durch die unbekümmerte Emotionalität irritiert sein, doch haben Hybels' Metaphorik und seine Erfahrungsberichte durchaus Tiefgang. Dass Lehre und Leben Jesu die Ausführungen eindeutiger orientiert hätten, wäre allerdings zu wünschen gewesen. Muss nicht an dessen Herrsein auch alles gemeindliche Lenken und Leiten gelernt und gemessen werden? Selbstverständlich bezieht sich Hybels durchgängig auf die Bibel, und dass Christus in der Mitte seiner Theologie steht, soll hier nicht bezweifelt werden. Aber weil er aus der Praxis und für die Praxis schreiben will, folgt die Konzeption ganz seinen vorgefassten Überzeugungen und seinen vielfältigen Erfahrungen. So bleiben auch der unbedingte Leistungswille des Autors und seine Hochschätzung des Erfolgs bestimmend, wenngleich er um die Möglichkeit des Versagens und Scheiterns durchaus weiß.

Als Gründer und Hauptpastor der Willow-Creek-Gemeinde, die seit Jahren engagierte Christen in Deutschland fasziniert, ist Hybels nicht irgendein Autor. Ich selbst erappte mich während der Lektüre bei der Frage nach dem Erfolgsrezept dieses Mannes. Ist es die schonungslose Direktheit, mit der er allen die Dinge ins Stammbuch schreibt, die ihm wirklich wichtig sind? Ist es die entwaffnende Offenheit, mit der er über eigene Fehlleistungen redet? Oder ist es die Beharrlichkeit, mit der er seine Überzeugungen verfolgt und die er selbst – typisch Hybels – die „Entschlossenheit eines Terriers“ nennt? Erklärtermaßen ist es das persönlichste Buch, das Bill Hybels bisher

veröffentlicht hat. Es thematisiert auch den Autor selbst als jemanden, der sich ganz mit seiner Aufgabe identifiziert. Leidenschaftliche Bücher wie dieses bergen eine Gefahr: Sie können dem Leser die eigene Realität umso kläglicher erscheinen lassen. Nur wer nach der Lektüre dieses Buches seine eigene Gemeinde mehr liebt als vorher, hat Bill Hybels richtig verstanden.

*Martin Leupold*

**Die neue CD über****50 JAHRE AKZENTE FÜR THEOLOGIE UND DIENST, 1953 – 2003**

ist lieferbar, Bestellungen können abgegeben werden!

Das sind 306 Hefte mit den Referaten und Bibelarbeiten der Zeitschrift „akzente“ (ehemals „Der Reichgottesarbeiter“) aus dem Gnadauer Raum. Auf der CD sind über 1350 Artikel und über 450 verknüpfte Bibelstellen gespeichert, die von mehr als 350 Autoren erstellt worden sind. Außerdem wird der Bibeltext Luther 1912 mitgeliefert, mit voller Suchmöglichkeit und Parallelstellen.

- inklusive Suchprogramm Elbikon 5.5 für Windows!

**für nur**

- 24,95 Euro\*
- 10,00 Euro als Update für Käufer der ersten CD
- jeweils zuzüglich einer Versandkostenpauschale von 2,95 Euro

\* Studenten von theologischen Fakultäten und Bibelschulen sowie Mitglieder der RGAV erhalten einen Rabatt von 5 Euro!

- Alle verfügbaren Module für Elbikon 5.5 können eingebunden werden (Bibeltexte, Liederbücher ...).
- Updates späterer Jahrgänge werden erstellt. Nachbestellungen als günstiges Update sind möglich.
- Die aktuellen Hefte werden im Internet veröffentlicht und können dort bereits durchsucht werden.
- Man kann die Texte ausdrucken oder in die Textverarbeitung übernehmen.
- inklusive Bibelstellenverzeichnis (verknüpft) und Stichwortliste (beide redaktionell bearbeitet)
- synonyme Bibelstellenabfrage (Suche nach: „1Mo“ findet auch „Gen“)
- Der gesamte Text (16 MB) kann in Sekunden nach beliebigen Stichworten durchforstet werden.

---

**Zu bestellen bei: RGAV-Geschäftsstelle, Baustraße 2, 17489 Greifswald  
Tel: 03834-594150, Fax: 03834-594175, Email: Schlittenhardt@rgav.de**

## Entgelt bezahlt

Sehr geehrte/ter Zusteller/in!

Sollte diese Zeitung unzustellbar sein, gegebenenfalls mit neuer Anschrift zurück.

- ist nicht zu ermitteln
- ist verzogen nach
- ist verstorben

## Aus der Geschäftsstelle



### Liebe Schwestern und Brüder,

die Hauptkonferenz und der Empfang zum 100-jährigen Jubiläum liegen hinter uns. Sie waren ein besonderes Ereignis.

Rund 170 Dauerteilnehmer bei der Konferenz und rund 250 beim

Empfang in Stuttgart – das war schön. Besonders dankbar bin ich dafür, dass unsere Vorbereitungen für diese Tage, mit allem, was sie enthielten, passgenau waren. Der Empfang und die Konferenz wurden gut aufgenommen. Es gab gute Echos – bei allem, was

man immer noch verbessern kann. Da wollen wir dran bleiben.

Für mich ist die „Nacharbeit“ – jetzt Ende Mai – immer noch nicht ganz abgeschlossen. Durch die hohe Teilnehmerzahl, durch CD-ROM u. a. gab es diesmal ein zusätzliches Maß an Arbeit.

Für alle, die nicht dabei sein konnten, gibt es die Referate nun zum Nachlesen. Wir haben sie auch aufgenommen und können sie als MC oder CD zur Verfügung stellen.

In Vorfreude auf die nächste Konferenz – mit herzlichen Grüßen aus Greifswald

Euer *Karl-Heinz Schlittenhardt*

- Ihre **Silberhochzeit** feier(te)n am

21.04. Bernhard und Margit Seifert, OT Reudnitz, Burg 10, 07987 Mohlsdorf

20.07. Siegbert und Ingrid Messinger, Marienstr. 15, 32427 Minden

27.07. Kurt und Monika Stotz, Im Lehen 3, 72290 Loßburg

*Wir wünschen für den weiteren gemeinsamen Weg Gottes Segen und grüßen mit dem Wort aus Ps 18,50: „Ich will dich preisen unter den Völkern, o Herr, und deinem Namen lobsingen.“*

- In den vergangenen Wochen wurden uns der **Heimgang** folgender Geschwister bekannt:

Name	Vorname	Ort	geboren	gestorben
Galander	Hedwig	Berlin	17.09.1907	12.2003
Stäbler	Paul	Reutlingen	26.01.1913	18.01.2004
Scheibner	Magda	Belm	17.06.1929	25.02.2004
Rogler	Walter	Kottengrün	15.04.1926	11.05.2004

*In allem Leid tröstet unser Herr. „Der Herr ist deine Zuversicht.“ (Psalm 91,9)*

- **Termine zum Vormerken:**

18. – 21.04.2005 Hauptkonferenz in Sellin/Haus Seeadler, Rügen